SEPTEMBER 2026

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihr:e Verkäufer:in sagt Danke!

3,00€

Nr. 276 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,50

Apropos als Gratis-Eintrittskarte auf Seite 24!

mit Traumatherapeutin Verena König

Verästelungen

Vielschichtigkeit der Seele

Geheimnis des Labyrinths

Theatralische Zugänge



Ausweis gesehen?



6

Frühe Beziehungserfahrungen prägen
Traumatherapeutin Verena König erklärt, warum belastende Muster einmal sinnvoll waren und, wie nachhaltige Veränderung gelingen kann.



10

„Das Leben besteht doch hauptsächlich aus Kurven“
Eva Daspelgruber begab sich auf eine labyrinthische Spurensuche.



12

Von der Randnotiz ins Rampenlicht
Seit 30 Jahren steht das Theater ecce für gesellschaftliche Teilhabe in der Kunst.



22

Autorin trifft auf Vertrieb
Stefanie Rabensteinter im Gespräch mit Hans Steininger.

Thema: **VERÄSTELUNGEN**

4 **Der Kuhstall und das Asthma**
Cartoon

5 **weiterdenken**
Wortschatz des Monats

6 **Wohlwollend in die Tiefe wachsen**
Titelinterview mit Verena König

10 **Labyrinthe als Symbole des Lebens**
auf verschlungenen Pfaden

12 **30 Jahre Theater ecce**
Kunst und gesellschaftliche Teilhabe

14 **Miteinander**
MARK: seit 60 Jahren unbequem

14

anders denken, anders leben – sein dürfen
Das MARK in Salzburg bietet seit 60 Jahren einen Ort dafür.



27 **Apropos-Rezept**
Unsere Autorin Christina Repolust liebt das Backen.



SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden

15 **Narcista Morelli**

16 **Laura Palzenberger**
Luise Slamanig

17 **Solomon Ololagbose**
Edi Binder

18 **Ursula Schliesselberger**
Chukwuemeka Michael Nwazota

20 **Evelyne Aigner**
Georg Aigner

21 **Simona Netejoru**
Kipaku Bula
Sonja M.

AKTUELL

22 **Autorin trifft Hans Steininger**
Stefanie Rabensteiner im Gespräch mit dem ehemaligen Vertriebschef

24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im September?

25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

26 **Kolumne: Monika Pink**
Leser:in des Monats

27 **Apropos-Rezept**
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

28 **Apropos-Kreuzworträtsel**

29 **Intern**

30 **Wörterwelten: Jung schreibt**
Maximilia Ortner

31 **Intern**
Impressum



Editorial

VERÄSTELUNGEN

Liebe Leserinnen und Leser!

Als ich erfuhr, dass Traumatherapeutin, Autorin und Podcasterin Verena König zu einer Fachtagung nach Salzburg kommen würde, war mir klar, dass ich sie interviewen möchte. Schon lange schätze ich ihre Arbeit, die sich in die kleinsten Seelenregungen hineinverästelt. Schnell stand dafür auch das Schwerpunktthema „Verästelungen“ fest. Viele Menschen denken beim Begriff „Trauma“ an katastrophale Lebensereignisse wie Krieg, Unfälle, Verlust oder gewaltsame Übergriffe, dabei können auch mangelnde Geborgenheit in der Kindheit, Vernachlässigung oder Armut traumatisierend sein. Im Apropos-Gespräch erklärt Verena König, weshalb belastende Muster entstehen, wie sie sich im Alltag äußern und was es braucht, um die darin verborgene Intelligenz für gesündere Verhaltensweisen zu nutzen *(S. 6–9)*.

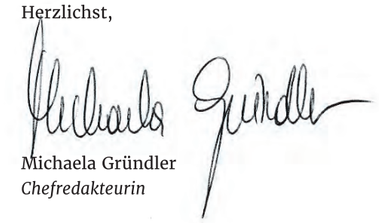
Heilungswege ähneln dabei oft einem Gang durch ein Labyrinth. Auf verschlungenen Pfaden nähert man sich der Mitte und muss sich zuerst wieder von ihr entfernen, um etliche Windungen später tatsächlich in ihr anzukommen. Unsere Autorin Eva Daspelgruber hat sich in Salzburg mitten in ein Labyrinth hineinbegeben und ist den Spuren des Labyrinth-Experten Gernot Candolini gefolgt *(S. 10/11)*.

Auf einem schmalen Grat bewegt sich Reinhold Tritscher gemeinsam mit seinem Theater ecce. Seit 30 Jahren bringt er ein buntes Ensemble auf die Bühne – neben professionellen Künstler:innen spielen Laiendarsteller:innen mit Behinderungen, die den Stücken eine besonders tiefgreifende Qualität verleihen. Dafür war es nötig, eigene Ausdrucksformen zu entwickeln, die weit über das Etikett „inklusives Theater“ hinausgehen *(S. 12/13)*.

„Du musst so leben, dass du möglichst wenig Glück brauchst“, sagt Hans Steininger in unserer Porträt-Serie „Autor:in trifft Verkäufer:in“. Seit seiner Pensionierung 2018 wirkt er immer noch einen Tag die Woche im Vertrieb mit und erzählt in dieser Ausgabe aus seinem eigenen Leben *(S. 22/23)*.

Das Thema „Verästelungen“ hat unsere Schreibwerkstatt-Autor:innen zu poetischen Bildern inspiriert. Sie schreiben von Wurzeln, die geschlagen werden, ungeraden Wegen, Abzweigungen, auf die man stolz ist, Verästelungen des Lebens, Gefühlen, die sich durch Äste zeigen, oder einem verloren gegangenen Kirschbaum. Sie alle laufen in einen Satz von Labyrinth-Forscher Candolini zusammen, der sagt: „Das Leben besteht doch vorwiegend aus Kurven.“

Herzlichst,



Michaela Gründler
Chefredakteurin

Grundlegende Richtung
Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

International Network *of* Street Papers

Preise & Auszeichnungen
Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.



DER KUHSTALL UND DAS ASTHMA

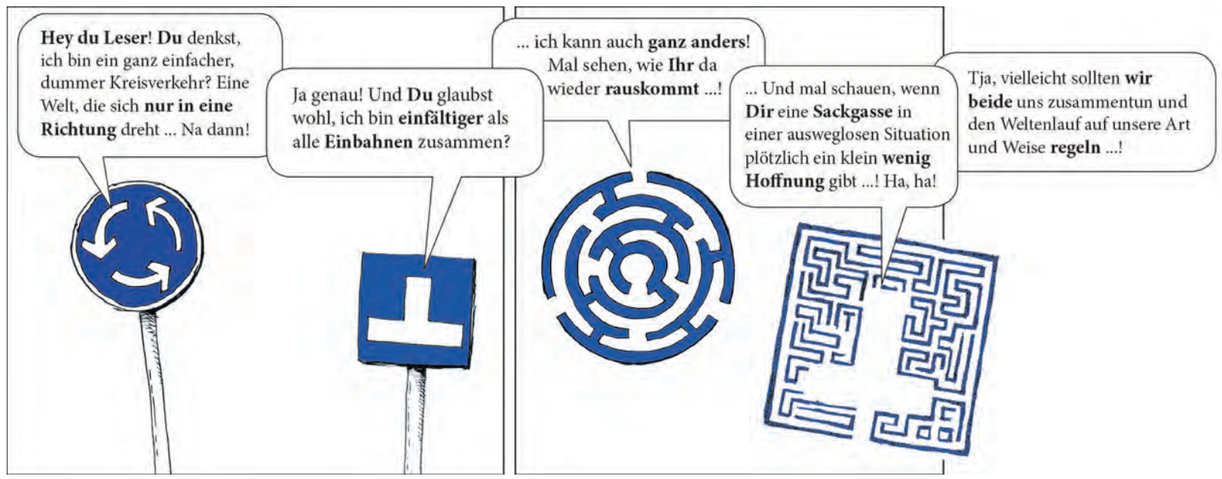
von Christine May

Das eine spielt im Kuhstall, das andere in seinem Zimmer: Die Volksweisheit vom gesunden Bauernhofkind und dem von Allergien geplagten Stadtkind konnte bereits in der Vergangenheit wissenschaftlich belegt werden. Warum genau das aber so ist, wusste man lange Zeit nicht. Ein internationales Forschungsteam hat den „Bauernhof-Effekt“ nun entschlüsselt. Gemeinsam führte es Nasenabstriche bei mehr als 1000 Kindern durch. Auch die Ablagerung von Substanzen, beispielsweise in Kuhställen und Matratzen, kamen unter das Mikroskop. Das Ergebnis: Es ist nicht einfach nur Dreck, der das Immunsystem stärkt. Stattdessen fanden die Forscher:innen neun ganz bestimmte Bakterien, die die Kinder unterstützen.

Diese mikroskopischen Helfer leben eigentlich im Magen von Rindern. Über die Stallluft wandern sie in den Hausstaub und so in die Nasen der Kinder. Dort leisten die Bakterien Erstaunliches: Sie produzieren spezielle Botenstoffe, die, sobald eingeatmet, in den Zellen der Atemwege eine Art „Stopp-Taste“ für das Immunsystem betätigen. So wird verhindert, dass der Körper auf harmlose Umweltreize überreagiert.

Für die Medizin ist diese Entdeckung ein echter Meilenstein. Weil man nun die gesamte Kette – von der Kuh bis zur menschlichen Zelle – im Detail versteht, können Forscher:innen künftig völlig neue Medikamente entwickeln. So könnten eines Tages Stadt- und Landkinder gleichermaßen vor Asthma geschützt werden. Ganz ohne eigenen Kuhstall.

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



w e i t e r denken

Berichte aus der Armutsforschung


© Privat

STECKBRIEF

NAME Andreas Koch
IST Professor für Sozialgeographie
ARBEITET am Zentrum für Ethik und Armutsforschung
LEBT verunsichert angesichts der zunehmenden Waldbrände und anderer Umweltzerstörungen

VERÄSTELUNGEN

von Andreas Koch

Ein Baum lebt durch seine Äste. Jeder Ast verzweigt sich weiter. Aus einem dicken Zweig werden viele dünne. Manche bleiben kurz, andere wachsen weit hinaus. Trotzdem gehören alle zu einem Stamm.



Ähnlich sind soziale Beziehungen. Auch sie verlaufen nicht in geraden Linien. Sie bilden über die Zeit und an unterschiedlichen Orten Verästelungen. Ein Mensch kennt seine Familie, Nachbarn, Kolleginnen, Freunde oder Vereinsmitglieder. Diese Menschen kennen andere. So entsteht ein Geflecht.

Solche Muster erinnern an Fraktale. Fraktale sind Formen, die sich im Kleinen und im Großen ähneln. Ein kleiner Zweig sieht dem ganzen Baum ähnlich. Auch soziale Beziehungen zeigen diese Selbstähnlichkeit. Eine Nachbarschaft besteht aus vielen kleinen Kontakten. Ein Gespräch im Stiegenhaus, Hilfe beim Einkaufen oder ein Fest schaffen neue Verbindungen. Städte, Regionen und globale Netzwerke funktionieren ähnlich. Lokale Sozialräume sind deshalb nie nur lokal. Eine Nachbarschaft ist mit anderen Orten verbunden. Menschen pendeln, telefonieren oder pflegen Kontakte über Grenzen hinweg. Das Lokale und das Globale greifen ineinander. Beides besteht aus Beziehungen, die sich verzweigen.

Diese Verästelungen machen soziale Netze stabil. Nicht jede Verbindung muss stark sein. Auch lockere Kontakte sind wichtig. Sie bringen Informationen, Hilfe oder neue Perspektiven. Fällt eine Verbindung aus, bleiben andere bestehen. Ein Ast kann abbrechen, ohne dass der ganze Baum stirbt.

Das gilt auch für Gemeinschaften. Eine Familie kann wegziehen. Ein Verein kann sich auflösen. Ein Treffpunkt kann schließen. Trotzdem bleiben andere Kontakte. Neue Zweige können entstehen. Das Netz verändert seine Form, aber es verschwindet nicht.
Resilienz bedeutet, mit Veränderungen umgehen zu können. Sie entsteht nicht nur durch starke Bindungen, sondern auch durch Vielfalt, Offenheit und viele Verbindungen. Je mehr Wege zwischen Menschen bestehen, desto leichter kann Hilfe weitergegeben werden.
Verästelungen sind deshalb kein Zeichen von Unordnung. Sie stehen für Lebendigkeit. Sie verbinden Nähe und Ferne. Sie halten Nachbarschaften zusammen. Und sie sorgen dafür, dass soziale Beziehungen auch dann tragen, wenn einzelne Teile wegbrechen.

WORTSCHATZ DES MONATS

Fernweh, Weltschmerz und Fingerspitzengefühl – die deutsche Sprache birgt Begriffe, die ein Gefühl oder einen Umstand so treffend zum Ausdruck bringen, dass eine Übersetzung in andere Sprachen kaum möglich scheint. Doch auch viele andere Sprachen haben solche unübersetzbaren Wörter. Jeden Monat stellen wir einen dieser Wortschätze vor.

Zlagoda (Злагода)

[zlɐ ˈɦɔdɐ] (Ukrainisch, Substantiv, feminin)

Soziale Harmonie, die auf gegenseitigem Respekt, Freundlichkeit und Zusammenarbeit beruht – insbesondere innerhalb von Familien und Gemeinschaften.



Siegrid Cain arbeitet als selbstständige Fotografin in Salzburg mit Fokus auf Porträt- sowie Architekturfotografie und Liebe zum Detail.
www.siegridcain.com / www.eesome.studio

FOTOS

Traumatherapeutin Verena König weiß, dass nicht nur offensichtliche Katastrophen, sondern z.B. auch mangelnde Geborgenheit in der Kindheit traumatisierend sein können.

Titelinterview

WOHLWOLLEND IN DIE TIEFE WACHSEN



STECKBRIEF

NAME Verena König
IST Traumatherapeutin
ERFORSCHT, wie das Wissen über Trauma die Welt verändern kann
FINDET, dass die Antwort auf fast jede Frage „Verbundenheit" lautet
MAG alles, was Verbundenheit stärkt, die Seele nährt und das Leben würdigt
WÜNSCHT SICH, dass es uns gelingt, eine heilere Welt zu hinterlassen als die, in die wir geboren wurden

Frühe Beziehungserfahrungen verästeln sich weit über die Kindheit hinaus in unser Leben – in Verhaltensmustern, im Nervensystem oder in der Art, wie wir uns selbst begegnen. Traumatherapeutin Verena König erklärt im Apropos-Gespräch, warum belastende Muster ursprünglich sinnvolle Anpassungsleistungen waren, weshalb korrigierende Erfahrungen wichtig sind und wie nachhaltige Veränderung gelingen kann.

Titelinterview mit Traumatherapeutin Verena König
von Chefredakteurin Michaela Gründler

Frau König, unser Schwerpunkt-Thema lautet: Verästelungen. Ist für Sie der Mensch verästelt?
Verena König: Wenn wir unser Gehirn anschauen, sind die neuronalen Netzwerke wie feine Verästelungen. Da gibt es tief geprägte Erfahrungen, die zu Verhaltensmustern führen, und davon abzweigend viele kleine Äste, die neue Möglichkeiten eröffnen.

Wie verästeln sich Wunden in die eigene Biografie hinein?
Verena König: Wenn eine Wunde nicht heilen kann, weil sie so tief ist, dass sie Jahrzehnte schmerzt, entwickeln viele von uns Anpassungsleistungen und Überlebensstrategien. Wir versuchen klarzukommen, indem wir verdrängen oder uns so verhalten, dass wir sie möglichst wenig spüren. Statt davon wegzustreben, brauchen wir jedoch Raum, uns der Wunde zuzuwenden, um gesund weiterwachsen zu können.

Ist jede Wunde ein Trauma?
Verena König: Nein. Die traumatische Wunde zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie einen Menschen in seinem gesamten Lebensgefühl beeinträchtigt. Wenn jemand früh im Leben Trauma erfahren hat, vielleicht durch das Elternhaus, kennt er das Gefühl von Sicherheit nicht – was eine dauerhafte Aktivierung von Überlebensstrategien und Alarmzuständen bedeutet.

Kommt es vor, dass Menschen den Begriff Trauma nicht auf sich beziehen, weil sie denken: „So schlimm war es bei mir nicht, andere hatten es viel schwerer"?
Verena König: Wenn Menschen das Wort Trauma hören, denken sie landläufig erst mal an eine offensichtliche Katastrophe: Verkehrsunfall, Kriegsgebiet, plötzlicher Verlust, Vergewaltigung. Damit können sich wenige identifizieren. Aber Trauma ist ein Überbegriff für viele verschiedene Formen von Traumatisierung. Wenn sie verstehen, dass mangelnde Geborgenheit in der Kindheit, Schutzlosigkeit, Vernachlässigung oder Armut etwas Traumatisierendes sein können, verändert sich die Beziehung zu dem Begriff schnell. Dann werden Menschen ganz weich. Wo vorher ein „Nein, das ist zu groß für mich" war, kommt dann: „Ach du liebe Zeit, ich bin ja wirklich verletzt und mir hat etwas Existenzielles gefehlt." Hier entsteht auf einmal Mitgefühl für sich selbst was oft der Anfang eines Heilungswegs ist.

> „Mitgefühl für sich selbst ist oft der Anfang eines Heilungsweges."

Gibt es eine Begegnung aus Ihrer Arbeit, die besonders gut zeigt, wie sich ein Trauma in einem Menschen verästeln kann?
Verena König: Eine meiner Klientinnen hat in ihrer frühen Kindheit viel Gewalt in der Familie erlebt. Sie war das ungeliebte Kind, wurde aufgrund zahlreicher und andauernder Symptome mit 35 Jahren frühpensioniert und stand seitdem im Spannungsfeld zwischen „Ich kann nicht viel arbeiten" und „Ich würde gerne ein bisschen mehr arbeiten", während sie zugleich um ihr finanzielles Überleben kämpfte. Von anderen bekam sie vermittelt: „Du arbeitest nicht und bist somit kein vollwertiger Teil unserer Gesellschaft." Als sie zu mir in die Praxis kam, war sie 50 Jahre alt. Sie beschäftigte vor allem die Frage: „Wo gehöre ich dazu in dieser Gesellschaft, in der für mich kein Platz vorgesehen ist – außer am Abstellgleis? Ihr frühes Trauma hat sich also in ihr gesamtes Leben verästelt: In ihr Selbstbild, in ihre Teilhabemöglichkeiten und ganz existenziell in ihren Platz in der Gesellschaft. Sie ist ein sehr musischer Mensch, kann wunderschön singen, und wir haben nach Wegen gesucht, wie sie ihre Ressourcen leben kann, statt sich ständig zu fragen: „Wie kann ich passend sein?"

Wir sind ja nicht nur ein Ich, sondern haben zahlreiche innere Persönlichkeitsanteile. Sie arbeiten gerne mit der Ego-State-Methode. Was kann man sich darunter vorstellen?
Verena König: Das Ego-State-Modell geht davon aus, dass jeder Mensch aus verschiedenen Persönlichkeitsanteilen besteht – manche ressourcenreich, manche belastet und in einem früheren Entwicklungsstadium stehen geblieben. So gibt es kindliche Anteile in uns mit unterschiedlichen Lebensaltern, aber auch Anteile, denen es schlecht geht und die sich destruktiv äußern: durch Suchtverhalten, Selbstverletzung oder unbewusste Selbstsabotage. In der Anteilarbeit lernen Betroffene, sich neu zu betrachten. Wer sagt „Ein Anteil von mir fühlt sich depressiv" statt „Ich habe eine Depression", schafft sofort eine andere Perspektive.

Wie kann man das Zusammenspiel dieser inneren Anteile fördern?

Verena König: In der Anteilarbeit nutzt man oft die Vorstellungskraft. Manche Methoden sind an eine Hypnose gekoppelt und gehen tief ins Unterbewusstsein. Bei anderen stellt man Figuren auf, malt oder bastelt Landkarten, wo verortet wird: Welcher Anteil ist im Alltag aktiv und welcher im Hintergrund? So kommen verschiedene Anteile miteinander in Kontakt: Ein starker Anteil kann einen verletzten schützen oder nachnähren, was früher gefehlt hat. Indem wir unsere inneren Kräfte entdecken, entwickeln wir ein stärkeres Gefühl von Selbstwirksamkeit.

Welche Rolle spielt dabei der Körper?

Verena König: Viele traumatische Folgen zeigen sich darin, dass das Nervensystem stark dysreguliert ist. Deswegen will man bei der Ego-State-Arbeit die Sensibilität für das eigene Körperleben wecken, indem man beispielsweise fragt: „Was fühlst du gerade in deinem Körper, wenn dieser Anteil aktiv ist?“ Wenn man Menschen bittet, die Körperhaltung eines kindlichen Anteils mit großer Angst einzunehmen, verändert sich ihre Haltung oft ganz von selbst. Fragt man dann: „Wenn du jetzt dein fürsorgliches Selbst aktivierst und in diese Körperhaltung gehst…“, entsteht eine ganz andere Bewegung. Das ist oft ein befreiendes Erleben, weil Menschen merken, sie können Zustände wechseln und über ihren Körper einen Zugang finden.



Die Vielschichtigkeit der Seele fasziniert Verena König immer wieder aufs Neue. Sie ist für sie Ausdruck der Lebenskraft eines Menschen.

Auch das Nervensystem ist weit verzweigt und steuert Aktivierung und Entspannung. Wie können wir Einfluss darauf nehmen, um es zu regulieren?

Verena König: Für den einen kann eine bewusste Atmung hilfreich sein, um aus einer Übererregung herauszufinden. Für andere kann die Atmung stressbeladen sein, weil sie eine Erinnerung berührt. In der Traumatherapie geht man von zwei Seiten heran: Top-down und Bottom-up. Top-down bedeutet: Wir begreifen mit dem Verstand, was passiert: dass der Herzschlag jetzt nur hoch ist, weil etwas innerlich aktiviert ist, und nicht, weil hier gerade etwas Schlimmes passiert. Bottom-up bedeutet, dass man über den Körper geht und sich fragt: Wo im Körper empfinde ich gerade Sicherheit? Nehmen Sie uns beide: Während wir hier im Kaffeehaus beim Interview konzentriert sprechen, machen unsere Nervensysteme Hochleistungssport. Sie unterscheiden ständig zwischen Bedrohung und Sicherheit, während rund um uns Stimmen und vorbeifahrende Krankenwagen-Sirenen zu hören sind. Das bedeutet, dass unsere Nervensysteme recht gut reguliert sind und sowohl unsere Körper als auch unser Verstand in der Lage sind zu registrieren: Wir sind hier an einem sicheren Ort.

Was passiert, wenn diese Unterscheidung nicht gelingt und die Reizüberflutung zu groß wird?

Verena König: Die Überflutung kann ein Ohnmachtsgefühl auslösen. Jemand mit einem sehr dysregulierten Nervensystem würde sich nach so einem Gespräch fühlen wie nach einem Ultramarathon, weil es viel Kraft kostet, die Reize zu organisieren. Dieser Person würde es vielleicht helfen, sich bewusst auf dem Stuhl zu verorten: das Gesäß oder die Füße auf dem Boden spüren, sich im Raum umsehen. Das gibt sofort Orientierung, Zentrierung und beruhigt. Man kommt im Hier und Jetzt an. Mit Übung entsteht immer mehr Raum zwischen Reiz und Reaktion.

In Ihren Podcasts greifen Sie sehr subtile Seelenregungen auf wie etwa „Wenn dein Verständnis toxisch wird“, „Neben dem Leben leben“ oder „Selbstoptimierung als Traumafolge“. Ist es eher faszinierend oder frustrierend zu entdecken, wie scheinbar endlos die menschlichen Nöte sind?

Verena König: Die Vielschichtigkeit der Seele fasziniert mich immer wieder aufs Neue, weil sie Ausdruck der Lebenskraft eines Menschen ist. Diese zahlreichen Facetten zeugen von einem bedingungslosen Willen, an diesem Leben teilzuhaben, Sicherheit zu fühlen – und sich weiterzuentwickeln inmitten von Ängsten oder Selbstzweifeln. Wer die Muster in ihrer Subtilität entdeckt, kann sie sanft verändern, um die Intelligenz, die darin verborgen ist, für etwas anderes zu nutzen. Denn auch scheinbar schädliche Verhaltensweisen sind immer der Versuch, im Alltag klarzukommen. Das gilt es bedingungslos wertzuschätzen.

Was hilft, in die Tiefe zu wachsen, um ein tragfähiges Lebensfundament zu spüren?

Verena König: Alles, was mit Verurteilen und Abwerten zu tun hat, bringt uns weg von uns selbst und verhindert das Wachsen in die Tiefe. Daher ist es wichtig, sich selbst wohlwollend zu betrachten und zu erkennen: Dass ich etwas nicht hinbekomme oder keinen Platz in dieser Gesellschaft finde, bedeutet nicht, dass ich weniger wert bin. Es bedeutet, dass ich unter anderen Bedingungen in dieses Leben geworfen wurde und trotz aller Widrigkeiten da bin. Diese Anerkennung für das bloße Dasein ist die Haltung, die wir brauchen.

Wie komme ich zu dieser Haltung?

Verena König: Wenn man merkt, dass man kurz davorsteht, sich in eine Selbstabwertungsspirale zu begeben, greift man am besten mit einem „Stopp!“ ein. Das muss man allerdings immer wieder üben, denn Konditionierungen sind wie solide, dicke Verästelungen. Denken Sie an einen Löwenzahn im Asphalt. Da würde man nicht sagen: „Wie blöd ist der denn, dass der da wächst?“ Sondern man denkt eher: Das Leben findet statt, trotz dieser dicken Asphaltschicht. Wie stark, wie bewundernswert! Das Überleben unter widrigen Umständen ist eine unglaubliche Leistung, für die man die größte Anerkennung verdient.

Heilung verläuft nicht immer linear, sondern auf verästelten Wegen. Was hilft, auf diesem Heilungsweg nicht zu verzagen?

Verena König: Entscheidend ist, Rückschritte nicht als Scheitern zu sehen. Wenn der Stress steigt, ist es sehr wahrscheinlich, dass man in alte Muster zurückfällt, weil das die bewährten Überlebensstrategien sind. Wer das versteht, verurteilt sich nicht so schnell, sondern weiß: Mein Unterbewusstsein versucht gerade, mich zu schützen. Wissen und Wohlwollen sind daher wichtig – und dass man Menschen im Umfeld hat, die einem sagen: „Ich sehe, wie schwer du es gerade hast. Ich weiß, das wird wieder besser.“

Sie schreiben in Ihrem Buch „Bin ich traumatisiert?“: „Wir sind hoch soziale Bindungswesen und brauchen einander. Das ist kein Ausdruck von Schwäche, sondern eine der schönsten Seiten der Natur.“ Das Gefühl, jemanden zu brauchen, kann jedoch Angst vor Abhängigkeit oder Verletzung auslösen. Wie verbinden wir uns gesund?

Verena König: Dass wir denken, jemanden zu brauchen, sei gefährlich, ist das Ergebnis von Erfahrungen. Es fehlen korrigierende Erfahrungen, die uns die Möglichkeit geben, unser Angewiesensein auf andere als sicher zu erleben. Es ist anspruchsvoll, das später nachzulernen. Deswegen darf man sich nicht unter Druck setzen und erwarten, dass ab jetzt alles „Friede, Freude, Eierkuchen“ ist, wenn man beispielsweise einen Partner findet, der gut zu einem ist. Denn das kann erst recht inneres Chaos erzeugen, weil die kindlichen Anteile Angst haben und weglaufen wollen. Korrigierende Erfahrungen brauchen Zeit, Bewusstsein und Wiederholung. Daher ist es wichtig, dass man Gelegenheiten nutzt, wenn jemand ein soziales Angebot macht, wo Teilhabe möglich ist: Dass man versucht, sich zu überwinden und es auszuprobieren, selbst wenn man sich lieber zurückziehen möchte. Denn man kann ja wieder gehen.

Was sind die wichtigsten Hauptzutaten für ein freudvoll gelebtes Leben?

Verena König: Es geht darum, aktiv am Leben teilzunehmen: nicht nur am Ufer des Lebensflusses zu sitzen, sondern auch mal hineinzusteigen. Wichtig ist auch, dass wir miteinander Freude teilen, uns aber auch miteinander durch Schmerz oder Trauer bewegen können. Und dass wir uns, wenn es Bedarf gibt, unserer Biografie und unseren verletzten Anteilen zuwenden.

Wenn Sie auf Ihren eigenen Weg blicken: Welche Verästelungen haben Sie zum Thema Trauma geführt?

Verena König: Ich habe das erste Mal angefangen, mich mit Trauma zu beschäftigen – ohne ein Wort dafür zu haben –, als ich mit 14 mit meinen Großeltern über ihre Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg sprach. Ich habe das große Glück, sicher gebunden aufgewachsen zu sein, mit Eltern, die emotional verfügbar waren. Ich wollte zudem immer verstehen, warum sich Menschen in der Welt so verhalten, wie sie es tun. Das hat mich in verschiedene Verästelungen der Psychologie und Spiritualität geführt. Die Psychotraumatologie war dann letztlich mein Heimatort, wo ich alles, was mich interessiert, sinnvoll widergespiegelt finde.

> „Es geht darum, zu erkennen, dass unser Wert als Mensch nie berührt wird.“

Was ist Ihre wichtigste Botschaft?

Verena König: Es geht darum, zu erkennen, dass unser Wert als Mensch nie berührt wird – auch wenn wir Demütigung oder Beschämung erfahren haben. Wenn man uns vermittelt hat: „Du bist nicht wertvoll“, dann ist das eine Fehlinformation und sagt mehr über den anderen aus als über uns selbst. Das unterscheiden zu können, ist ein ganz wesentlicher Aspekt für Heilung. Daher kann ich es nicht oft genug betonen: Mit entsprechendem Wissen und entsprechender Haltung können wir die Welt verändern. Nicht nur unsere eigene, sondern die ganze.



Michaela Gründler im Gespräch mit Verena König über Traumata, ihre Gründe, Folgen und Heilung.

BUCHTIPPS



Bin ich traumatisiert?
Wie wir die immer gleichen Problemschleifen verlassen.
Verena König
Gräfe und Unzer, 2021. 21,50 €



Trauma und Beziehungen.
Wie wir die immergleichen Bindungsmuster hinter uns lassen.
Verena König
Arkana, 2024. 21,50 €

Zur Person

Verena König ist Traumatherapeutin und Autorin mehrerer Spiegel-Bestseller. Sie zählt zu den bekannten Stimmen im deutschsprachigen Raum zum Thema Traumaheilung. In ihrem Podcast „Kreative Transformation“ macht sie komplexe psychologische Zusammenhänge verständlich und fühlbar. Das Apropos-Interview entstand am Rande einer psychologischen Fachtagung in Salzburg, bei der sie als Vortragende zu Gast war.

Blog und Podcast: www.verenakoenig.de


Foto: Gernot Candolini

Das Labyrinth beim Landeskrankenhaus Salzburg. Eva Daspelgruber ist hineingegangen und hat den Weg in die Mitte und zurück erforscht.

Labyrinthe als Symbole des Lebens

„DAS LEBEN BESTEHT DOCH VORWIEGEND AUS KURVEN“

von Eva Daspelgruber

Mit diesem Satz wird Gernot Candolini auf der Tafel vor der Christuskirche in der Schwarzstraße zitiert. Der Innsbrucker Labyrinthexperte war zu Gast in Salzburg. Er referierte über Mythos und Geschichte dieses uralten Menschheitssymbols und stellte zahlreiche beeindruckende Projekte vor. Inspiriert durch diesen Vortrag begab sich unsere Autorin auf eine Reise durch das Labyrinth beim Landeskrankenhaus Salzburg, das 2009 gegenüber der Johanneskirche eröffnet wurde und eines von Candolinis Lieblingslabyrinthen ist.

Ich stehe am Eingang und lese die Worte „Gehen: Mit meinen Erfahrungen, in meinem Tempo, Wandlung geschehen lassen“. Labyrinthe faszinieren die Menschheit schon seit langer Zeit. Funde gibt es weltweit – ob in einer finnischen Kirche, einem indischen Tempel oder im Stammeszeichen amerikanischer Ureinwohner:innen. Im Gegensatz zu den später entstandenen Irrgärten muss man den richtigen Weg nicht suchen, denn er ist bereits vorgegeben und führt zur Mitte und meist wieder zurück.

Von meinem Standort aus sehe ich nur wenige Meter entfernt das blumenförmige Zentrum des Labyrinths. Doch der direkte Weg ist nicht der richtige. Denn um ein Ziel zu erreichen, braucht es einen längeren Atem. Ich mache meine ersten Schritte auf dem mit Granitwürfeln gepflasterten Weg. Als sehr ungeduldiger Mensch ist das herausfordernd, aber ich habe mir vorgenommen, ihn ruhig und achtsam zu absolvieren. Ich frage mich, wie viele Menschen schon vor mir diesen Pfad gegangen sind und welche Erfahrungen sie hier gemacht und mitgenommen haben. Für Gernot Candolini symbolisiert ein Labyrinth den Weg eines Menschen durch das Leben. Er hat beobachtet, dass es auf jeden Menschen anders wirkt. Unterstützung für die einen, Inspiration für die anderen, auf der Suche nach der Bedeutung des eigenen Lebens mit all seinen Höhen und Tiefen.

> „Das Labyrinth symbolisiert den Weg des Menschen durch das Leben.“

Die erste Wendung kommt und ich werde langsamer. Candolini sprach über diese Wendungen im Labyrinth, die symbolisch für die Wendungen im Leben stehen. Jetzt kommt eine große Biegung und ich werde schneller, bis mich die nächste Kurve wieder bremst. Ich bin alleine hier und entscheide mein Tempo selbst. Wie es wäre, diesen Weg mit anderen zu gehen, frage ich mich. Rücksicht nehmen, zusammenbleiben, warten. Der Labyrinthexperte erzählte von Schulklassen und einer Taufgesellschaft, die gemeinsam zur Mitte und zurück spazierten. Er selbst reist regelmäßig mit Gruppen nach Frankreich, zur Kathedrale von Chartres, dem aus seiner Sicht schönsten und kraftvollsten Ort der Erde, wo die Reisenden in den Genuss der Begehung des berühmten Labyrinths kommen.

Mein Weg geht weiter, ich blende die Umgebung aus und bin ganz bei mir. Ich gehe mal langsam, mal schneller, ab und zu bleibe ich auch kurz stehen. Interessant ist es, dem Ziel schon ganz nah zu sein und trotzdem dem Weg weiter zu folgen, der Mitte den Rücken zuzukehren, sich wieder davon zu entfernen. Jetzt weiß ich, was Labyrinthexperte und -bauer Candolini meint, wenn er sagt, er stellt sich immer ein Labyrinth vor, wenn er ein neues Projekt beginnt. Das hilft ihm dabei, mit aufkommenden Problemen umzugehen.

Ich erreiche die Mitte und es fühlt sich gut an im Zentrum. Ich lächle und verweile kurz, bevor ich mich wieder auf den Weg mache, der – obwohl schon gegangen – ein anderer sein wird. Es wäre verlockend, einfach wieder rauszugehen, aber auch der Weg zurück gehört dazu. Gernot Candolini findet genau diesen Rückweg wichtig, denn übertragen auf die Arbeitswelt markiert ein Projektabschluss nicht das Ende, sondern das Erreichte soll seiner Ansicht nach mit Leben und Liebe gefüllt werden.

Obwohl die Steine, auf denen ich gehe, die gleichen sind, fühlt es sich in umgekehrter Richtung anders an. Ich gehe langsamer und denke daran, welche Materialien für die verschlungenen Wege verwendet werden. Die Grundregel lautet, dass es einen Unterschied zwischen dem Weg und seiner Begrenzung geben muss. So erzählte Candolini von einem deutschen Förster, der vor rund 20 Jahren aufforsten musste und die Gelegenheit nutzte, mit den jungen Bäumen ein Labyrinth zu gestalten. Oder von einem Bürgerkriegsdenkmal in Peru, das als Labyrinth aus 22.000 Steinen gestaltet wurde, auf denen die Namen der Opfer stehen. Lichterlabyrinthe, ein Lavendel-Labyrinth als Geburtstagsgeschenk, ein Labyrinth aus 10.000 Tulpen nach der Pandemie, eines aus 3000 bemalten Büchern oder das Labyrinth in einer Stuttgarter Kirche aus Spiegelfliesen, die mit Wünschen beschriftet waren. Die letzten drei Labyrinthe wurden von der Salzburger Künstlerin Marianne Ewaldt gestaltet. In Salzburg gibt es sogar ein mobiles Labyrinth auf einer Lkw-Plane, das man sich bei der Katholischen Jugend ausleihen kann. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, der tiefe Sinn dahinter ist immer derselbe.

Ich erreiche den Ausgang, der zuvor noch der Eingang war, und setze mich noch eine Weile auf eine nahe gelegene Bank. In mir herrscht Ruhe, ein angenehmes Gefühl. Dann taucht die Frage auf, wie viele Labyrinthe es wohl gibt. Candolini, der 1994 sein erstes Labyrinth baute und seither von diesem Thema fasziniert ist, hat fast 50 in Europa und ein „Friedenslabyrinth“ in Israel gebaut. Auf seiner Website hat er alle ihm bekannten Labyrinthe Österreichs gesammelt und beschrieben. Der Autor mehrerer Bücher erzählte in seinem Vortrag auch von Labyrinthen in Nepal, in der Savanne von Afrika und an vielen anderen Orten. Er berichtete vom Labyrinth eines Hospizvereins und von Insassen der Justizanstalt für Jugendliche Gerasdorf, die meinten, dass das dortige Labyrinth der einzige Ort sei, an dem sie zur Ruhe kommen würden.

Es ist nun Zeit für mich, diesen magischen Ort zu verlassen. Ich spaziere noch zur Christuskirche, wo ein besonderes und untypisches Labyrinth von Pfarrer Tilmann Knopf und Gernot Candolini zu bewundern ist. Es ist kein klassisches Labyrinth, auch kein römisches oder gotisches und kein Irrgarten, hat also keine typische Form. Hier entstand bedingt durch den Standort ein „Durchgangslabyrinth“ mit der Einladung, in der Mitte kurz zu verweilen und dann weiterzugehen.

Meine letzte Labyrinthstation ist der Hauptbahnhof. Unzählige Male war ich schon hier, doch erst seit Candolinis Vortrag weiß ich, dass sich am Vorplatz ein Labyrinth befindet. Nach kurzer Suche finde ich es eingelassen in einen Stein. Wenn es hier etwas ruhiger wäre, könnte ich die Linien mit dem Finger nachzeichnen. Ein weiteres Salzburger Labyrinth gibt es am Kirchplatz in Gneis. Aber vielleicht entdeckt man ja noch anderswo ein Labyrinth und damit die Möglichkeit für das Nachempfinden des Lebensweges mit seinen Wendungen, Randerfahrungen und der Suche nach der Mitte.

BUCHTIPP



Das große Buch vom Labyrinth
– Geschichte, Symbol, Ritual.
Gernot Candolini.
Tyrolia Verlag, erscheint im Oktober 2026, 35 Euro

TIPP

Information & Kontakt
Gernot Candolini
candolini@drei.at
www.labyrinthe.at


Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Eva Daspelgruber
IST Trainerin für Deutsch als Fremdsprache
VERSINKT gerne in einem Buch
LEGT ihre Wege meistens mit dem Fahrrad zurück
HAT immer eine Flasche Tee dabei
LIEBT das Schwimmen im Meer


Foto: Eva Daspelgruber

Labyrinthe sind uralte Menschheitssymbole und auf der ganzen Welt zu finden.

30 Jahre Theater ecce

VON DER RANDNOTIZ INS RAMPENLICHT

Menschen mit Behinderungen auf die Bühne zu bringen, war für Reinhold Tritscher nie Selbstzweck. Seit 30 Jahren denkt er mit Theater ecce künstlerische Qualität und gesellschaftliche Teilhabe zusammen – und bewegt sich dabei bewusst auf einem schmalen Grat.

von Sandra Bernhofer



Beim Theater Ecce standen 1999 zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg Menschen mit Behinderung auf einer Theaterbühne.





> „Durch die Buntheit des Ensembles bilden wir die Gesellschaft in ihrer Breite ab.“

Wenn Reinhold Tritscher auf 30 Jahre Theater ecce zurückblickt, spricht er von einem Seiltanz ohne Sicherungsnetz. Begonnen habe die Erfolgsgeschichte fast zufällig: Ein erster Theaterworkshop mit Menschen mit Behinderungen in Saalfelden führte zu weiteren Projekten, bis er mit seinem Kollegen Gerard Es schließlich das freie Ensemble gründete, wie der Regisseur und künstlerische Leiter des Bühnenkollektivs erzählt. Mehr als 60 Inszenierungen, unzählige Workshops, Gastspiele und Projekte später ist Theater ecce zu einer festen Größe der freien Theaterszene geworden.

Einen ersten Meilenstein setzte das Ensemble 1999 mit einem großen inklusiven Projekt im Theaterzelt im Salzburger Volksgarten. „Das war damals eine Sensation“, erinnert sich Tritscher. „Zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg standen Menschen mit Behinderungen prominent auf einer Theaterbühne.“

Zu dieser Zeit war Inklusion noch ein Begriff, mit dem die wenigsten etwas anfangen konnten. Seitdem hat sich einiges getan: Da und dort öffnen sich Schauspielschulen, etablierte Häuser holen Darsteller:innen mit Behinderungen ins Rampenlicht – nicht zuletzt unter dem Druck der freien Szene und von internationalen Entwicklungen. Auch abseits des Theaters ist eine bunte Landschaft aus Sport-, Kultur- und Freizeitangeboten gewachsen. So dicht mittlerweile, dass manche seiner Laien-Schauspieler:innen regelrecht von Termin zu Termin hetzen müssten, wie Tritscher schmunzelnd erzählt: „Das kann schon einmal in Freizeitstress ausarten.“

Dass Sport-, Kultur- und Freizeitangebote für Menschen mit Behinderungen heute vielerorts selbstverständlich geworden sind, sieht der Regisseur klarerweise als Erfolg. Dass Theater ecce dazu ein kleines Mosaiksteinchen beigetragen hat, wie er sagt, ebenfalls. Zufrieden macht ihn der Ist-Stand aber nicht: „Wir sind weit von dem entfernt, wo wir hinsollten.“ Mit Sorge beobachtet Tritscher die Rückschritte im Bildungsbereich. „In der Schule geht es wieder Richtung Sonderschule.“ Und gerade im ländlichen Raum bremsen fehlende Mobilitätsangebote viele Menschen nach wie vor aus, wenn es um gesellschaftliche Teilhabe geht.

Wo Theater ecce selbst nach 30 Jahren steht? Für eine vielfältige Theatersprache, ist der künstlerische Leiter überzeugt. „Durch die Buntheit des Ensembles bilden wir die Gesellschaft in ihrer Breite auf der Bühne ab, nicht nur einzelne Schichten.“ Das Ensemble vereint professionelle Künstler:innen und Laiendarsteller:innen. Das stelle besondere Anforderungen an die Probenarbeit: „Die Profis müssen sich natürlich ein bisschen zurücknehmen. Und sie müssen nicht nur handwerkliches Können mitbringen, sondern im Probenprozess schon einmal eine pädagogische Rolle übernehmen.“ Und es brauche Geduld: Denn manche Abläufe müssten um ein Vielfaches häufiger wiederholt werden als in klassischen Produktionen.

Was auf der Bühne entsteht, sei dafür umso reicher. Die Darsteller:innen mit Behinderungen brächten Erfahrungen, Ausdrucksformen und Perspektiven ein, die den Inszenierungen eine besondere Qualität verleihen. „Unser Ziel war nie ein nettes Sozialprojekt, sondern ein toller Theaterabend“, betont Tritscher. Von Anfang an sollte für ihn die Kunst im Mittelpunkt stehen. „Gar nicht so sehr der soziale Aspekt, auch wenn uns der natürlich ein Anliegen ist.“ Entscheidend sei gewesen, theatralisch spannende Ausdrucksformen zu entwickeln. „Dabei bewegen wir uns immer auf dem schmalen Grat, die Qualitäten von Menschen auf die Bühne zu bringen, ohne sie zur Schau zu stellen“, sagt der Regisseur. „Ich kann nur hoffen, dass wir nicht allzu oft auf die falsche Seite gerutscht sind.“

> „Unser Ziel war nie ein nettes Sozialprojekt, sondern ein toller Theaterabend.“

Seine Laiendarsteller:innen findet Tritscher meist in der VOLXtheaterwerkstatt. Seit Jahren bevölkern deren Teilnehmer:innen ein fiktives Wohnhaus in der Himmelreichgasse 13b, spinnen Geschichten weiter und lassen ganze Lebenswelten entstehen. Die Grundlage dafür wiederum bildet die inklusive Tanz- und Theaterarbeit von Theater ecce. Anna Adensamer geht dafür direkt in Einrichtungen, u. a. der Lebenshilfe, und eröffnet den Klient:innen in niederschwelligen Workshops erste Zugänge zur darstellenden Kunst. Wer dort Talent, Interesse und Ausdauer zeigt, findet mitunter den Weg auf die große Bühne. „Ich muss die Leute kennen, bevor sie in unseren professionellen inklusiven Produktionen mitarbeiten“, sagt Tritscher. „Das sind große Projekte.“

Zum Jubiläum inszeniert Theater ecce drei Eigenproduktionen, darunter „Die kleine Meerjungfrau“ nach Hans Christian Andersen. Diese Geschichte passe in vielerlei Hinsicht zum Selbstverständnis des Ensembles. „Im Mittelpunkt steht eine Figur, der ihre Welt zu eng geworden ist und die sehen will, was es über der Wasseroberfläche gibt“, erzählt Tritscher. Die Produktion setzt auf eine bewusst vielfältige und ungewöhnliche Besetzung – „Quer durch und schräg. Vor allem in der Welt unter Wasser sind unterschiedlichste Wesen möglich.“ Geschlechterrollen und Klischees bricht die Inszenierung auf, ohne ein programmatisches Statement machen zu wollen. „Ich mag Geschichten, die universell sind und aus denen sich jede und jeder etwas herausnehmen kann“, betont Tritscher. Und welches Thema wäre dafür geeigneter als die Liebe? „Das ist etwas, das ich in der jetzigen Zeit gern erzählen mag“, so der Regisseur. Die Entwicklungsgeschichte der Meerjungfrau nimmt übrigens auf der ecce-Bühne – anders als im Märchen – ein gutes Ende: Sie opfert nicht aus Verliebtheit alles, sondern findet einen anderen Weg. „Das gibt der Geschichte noch einmal eine ganz neue Dimension von weiblicher Emanzipation“, so der Regisseur.

Was Tritscher mit Theater ecce noch verändern möchte? „Ich glaube, letztlich sind es viele kleine Initiativen, die ein gesellschaftliches Klima ausmachen“, will er die eigene Rolle nicht überschätzen. „Jedenfalls schafft Theater als öffentliche Kunstform im Idealfall Begegnungsräume“, ist Tritscher überzeugt – für ihn auch die zentrale Aufgabe. Dass das Theaterfest zum 30-Jahr-Jubiläum des Ensembles in einem Zelt stattfindet, ist kein Zufall. „Anders als ein etabliertes Haus verbindet man diesen Ort nicht mit festen Erwartungen, Traditionen oder einem Stammpublikum. Und damit macht es einen Raum auf, in dem Menschen aus unterschiedlichen Blasen einander begegnen und gesellschaftliche Fragen verhandelt werden können.“



30 Jahre Theater ecce – 30 Jahre Inklusion: Gefeiert wird unter anderem mit dem Theaterstück „Die kleine Meerjungfrau“ und einem Fest.

TIPP

Das **Theater ecce** feiert sein Jubiläum im Theaterzelt GlanGärten bis 3. Oktober 2026 mit den Produktionen „Die kleine Meerjungfrau“, „Das Kafka Varieté“, „Queer Witch“, „Arkadenkultour“ und einem Jubiläumsfest.

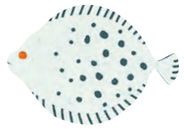
Nähere Infos zu den Jubiläums-Aktivitäten finden Sie unter:
www.theater-ecce.com

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Sandra Bernhofer
IST lieber im Publikum als im Rampenlicht
SCHAUT auf Menschen statt auf Schlagzeilen
ENTDECKT Vielfalt im Alltäglichen



Miteinander

SEIT 60 JAHREN UNBEQUEM

Seit 60 Jahren ist das MARK in Salzburg ein Ort für jene, die anders denken, anders leben oder einfach einen Platz suchen, an dem sie sein dürfen, wie sie sind. Was heute als offenes Kultur- und Sozialzentrum in der Hannakstraße bekannt ist, begann einst als kirchlich gegründeter Soldatentreffpunkt in der Markuskirche in der Gstättengasse. Von dort stammt auch der Name: MARK. Seither hat sich vieles verändert – geblieben ist der Anspruch, unbequem zu sein.

von Ulli Hammerl



Foto: FOTO FLAUSEN

STECKBRIEF

NAME Ulli Hammerl
SCHÄTZT Menschen, die authentisch sind
HÖRT gerne auch mal Rock und Metal
KÖNNTE mehr von Salzburgs vielfältigem Kulturprogramm nutzen

„Seit 60 Jahren unbequem", sagt Geschäftsführer Gerd Pardeller mit einem gewissen Stolz. Und tatsächlich: Das MARK versteht sich bis heute als Gegenentwurf zu Hochglanz-Kulturtempeln und konsumorientierten Freizeitorten. Hier geht es nicht darum, möglichst viel Geld auszugeben, sondern darum, Menschen zusammenzubringen. Kultur und soziales Miteinander gehören im MARK untrennbar zusammen.

Seit mittlerweile 17 Jahren befindet sich das Zentrum in der Hannakstraße. Eigentümer des Gebäudes ist Unternehmer und Mäzen Wilhelm Hannak, Gründer des gleichnamigen Bauzentrums. Gerade in Zeiten gekürzter Fördergelder sei diese Unterstützung besonders wichtig, erzählt Pardeller. Denn einfach war die Finanzierung eines freien Kulturzentrums noch nie.

Ein Wohnzimmer für die freie Szene

Dabei ist das Angebot breit gefächert. Im MARK gibt es Konzerte, Lesungen, Ausstellungen und eine Open Stage. Ab Herbst sollen auch regelmäßige Jamsessions stattfinden. Die Community Kitchen bringt Menschen beim Essen zusammen, in der Radwerkstatt wird repariert statt weggeworfen. Kleidertauschbörsen, der Lesewettbewerb „Wir lesen uns die Münder wund" oder Projekte wie „Hunger auf Kunst und Kultur" zeigen, dass hier kulturelle Teilhabe nicht vom Geldbörsel abhängen soll.

Besonders wichtig ist dem MARK die Niederschwelligkeit. „Kultur hat immer auch einen sozialen Aspekt", sagt Pardeller. Deshalb werde bei Eintrittspreisen Rücksicht auf sozial schwächer gestellte Menschen genommen. Das Haus wolle ein „Safe Space" sein – ein Raum für alle. Menschen sollen hier so sein dürfen, wie sie sind.

Offen für alle

Und genau das scheint zu funktionieren. „Bei uns im MARK treffen Welten aufeinander", bringt es Julian Sekira, Kassier und Security Guard, auf den Punkt. Jugendliche, Studierende, Künstler:innen, Menschen mit wenig Geld, Familien, alternative Szenen und Vereinsmenschen – alle haben hier einen Platz. Die Altersspanne reicht von 14 bis 74 Jahren, der Großteil der Besucher:innen ist zwischen 20 und 30. Selbst die Untersberger Perchten haben hier ihren Vereinstreffpunkt gefunden.

Kunterbunte Musikszene

Besonders lebendig ist die Musikszene. Derzeit proben mehr als 50 Bands im MARK. Für viele junge Musiker:innen war die Bühne hier der erste größere Auftritt. Die Infrastruktur sei professionell genug, um ernsthaft arbeiten zu können, gleichzeitig aber klein genug, um erste Bühnenerfahrungen zu sammeln, erklärt Pardeller. Zahlreiche Bands hätten hier ihre Anfänge gehabt – etwa Please Madame.

Das MARK ist ein offenes, parteiunabhängiges, autonomes Haus. „Entscheidend", so Julian Sekira, „sind nicht Herkunft, Szene oder sozialer Status, sondern der respektvolle Umgang miteinander. Wertschätzung auf Augenhöhe." Dieser Gedanke zieht sich durch das gesamte Haus.

Vielleicht liegt genau darin das Geheimnis dieses Ortes: In einer Zeit, in der vieles polarisiert und Menschen oft nebeneinander statt miteinander leben, schafft das MARK Räume für Begegnungen. Nicht perfekt, nicht geschniegelt, manchmal unbequem – aber genau deshalb für viele unverzichtbar.



Gerd Pardeller und Julian Sekira vom MARK in Salzburg: Willkommen ist jeder – entscheidend ein respektvoller Umgang miteinander.

INFO

mark

Das **MARK Salzburg** ist Kulturzentrum, sozialer Treffpunkt und Safe Space zugleich

Hannakstraße 17, 5023 Salzburg
+43 650 743 17 99
office@marksalzburg.at
marksalzburg.at

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Beats/Vibes/Moves
QUER BEET
Konsumfreies Come2gether
Save the date: 16. September 2026
Schanzlpark | Scurheim X SEAD



NARCISTA MORELLI
mag es schaurig

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

Horror, absoluter Horror

Horror, Grauen, Thriller. Anfangsszene: ein Friedhof, Blätter von Bäumen fliegen umher, Gräber überall, Fledermäuse und seltene Vögel in Schwarz, Raben. Ein Grabstein zerbricht, zerfällt in Teile und die erste Leiche tritt heraus, untermalt mit Musik von Schostakowitsch. Ein Mann irrt auf dem Friedhof herum. (Der sich auf den Friedhof Verirrte wollte eigentlich in ein schottisches Pub auf ein Bier gehen. Doch der Friedhof stand dazwischen, kein Pub weit und breit.) Der Sarg aus Holz knarrt, bricht langsam auseinander, öffnet sich. Alle Gräber öffnen sich. Die Leichen, in mittelalterliche Fetzen gehüllt, strömen hervor und wollen den verirrten Biertrinker und Möchtegern-Pub-Besucher einfangen. Und der beginnt, um sein Leben zu laufen.

„Aus, Cut!", ruft der Regisseur. „Das ist nicht dramatisch genug und einige der Leichen sind zu lebendig!" „Ihr müsst grauslich wirken!" „Und wie bitte schaut man grauslich?" Der Regisseur zeigt es vor. Zuerst hängt er die Zunge heraus, verzieht das Kiefer und dreht so fest an seinem Kopf, dass er sich beinahe verletzt. „Und du", erklärt er der nächsten Leiche, die sehr sportlich wirkt, „das hier ist kein Sportplatz, das ist ein Friedhof. Du mit deinem Muskelpaket wirkst nicht überzeugend, nicht authentisch – fürchterlich wie ein Grufti, abgemagert und derb sollst du sein." „Und Action! Weiter Schostakowitsch einspielen, die Vögel again und der schottische Möchtegern-Biertrinker muss richtig Angst bekommen." Eine etwas rundliche Leiche tritt hervor. „Was machst du hier? Ich hab doch gesagt, es sind verhungerte Gruftis, du passt hier nicht her! Hol dein Geld und go home!" Angefressen tritt die runde Leiche ab. Plötzlich fängt es an zu regnen. „Wer hat den Regen bestellt?" „Ich nicht." „Ich auch nicht." „Dann warten wir, bis es aufhört."

Und sie warten und warten und warten.

„Jetzt aber endlich: Klappe und Action!" Der verirrte Schotte ist in Gefahr. Die Leichen wollen ihn zerfleischen, einfangen, zersägen. Es ist sehr dramatisch. Der Tod taucht als herumlaufendes Skelett auf, ähnlich wie bei Halloween.

„Warum läuft das Skelett hier herum?", fragt der Regisseur. „Hängt ihn dort drüben am Baum auf." Und der Wind zischt, die Vögel drehen ihre Runden, Schostakowitsch dringt durch die Lüfte und der Schotte rennt um sein Leben. Der Film wird ein Kassenschlager. <<



LAURA PALZENBERGER kennt die Kraft starker Wurzeln

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Laura Palzenberger

Wurzeln schlagen

Als Lina mit ihrer Familie in die neue Stadt zog, fühlte sie sich wie ein kleiner Baum ohne Erde. Alles war fremd: die Schule, die Straßen und vor allem die Menschen. In den ersten Wochen sprach sie kaum. In den Pausen saß sie allein auf einer Bank und beobachtete die anderen Kinder. Sie vermisste ihr altes Zuhause. Eines Tages setzte sich Mia zu ihr und fragte mit einem Lächeln: „Magst du mit mir spielen?" Lina zögerte, aber nickte schließlich, ebenfalls lächelnd. Aus dem gemeinsamen Spiel wurden Gespräche, aus diesen Gesprächen entstand eine tiefe Freundschaft. Mit der Zeit entdeckte Lina, wie viele Wege es zu ihrer Schule gab: Sie fand immer rechtzeitig hin, hatte bald auch ein Lieblingscafé und freute sich jeden Morgen auf ihre Klasse. Sie merkte, dass sie nicht mehr in einer neuen Stadt lebte, sondern hier dazugehörte. Als sie im Schulgarten einen kleinen Apfelbaum pflanzte, dachte sie: „So wie dieser Baum Wurzeln schlägt, habe auch ich meinen Platz gefunden." Menschen wie Bäume haben ihre Verästelungen, je tiefer sie aber verwurzelt sind, desto sicherer können sie wachsen und gedeihen. <<



LUISE SLAMANIG hat sich in ihrem Leben immer wieder aufgerappelt

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Aufgegeben habe ich nie!

Es hat in meinem Leben viele, sehr viele Verästelungen gegeben. Meine Wurzeln liegen in Kärnten, dort habe ich nach der Schule eine Lehre zur Einzelhandelskauffrau gemacht. Damals gab es in Völkermarkt den Konsum, dort habe ich gelernt. Nach dem Abschluss ging es mir psychisch schlecht, ich kam in die Klinik in Klagenfurt, damals hieß das noch „in die Geschlossene". Danach bin ich nach Vorarlberg gezogen und habe als Näherin gearbeitet, da herrschte ein großer Druck. Die Akkordarbeit setzte mir psychisch und körperlich zu: Ich kam in die Erwachsenenpsychiatrie in Rankweil, die war damals aber nur als „Valduna" bekannt. Als es mir wieder besser ging, arbeitete ich als Reinigungskraft und später dann in einem kleinen Familienbetrieb in Feldkirch: Hier war ich als Metallfacharbeiterin tätig, es war eine schöne Zeit. Eine Zeit lang war ich dann obdachlos und bin schließlich nach Salzburg gezogen. Seit 1998 arbeite ich als Autorin und Verkäuferin für Apropos: Trotz aller Höhen und Tiefen in meinem Leben bin ich noch immer da, komme in die Schreibwerkstatt, liefere meine Texte pünktlich ab und verkaufe an meine Stammkunden die Straßenzeitung. Aufzugeben, das liegt mir nicht, ich bin ein Stehaufweiberl. <<



SOLOMON OLOLAGBOSE weiß, dass das Leben nicht immer gerade verläuft

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Solomon Ololagbose

Ungerade Wege

Wenn ich an das Wort „Verästelungen" denke, denke ich an einen Baum. Ein Stamm, viele Äste. Dann wird mir klar, dass es im Leben ganz ähnlich ist. Als Kinder glauben wir, das Leben würde einem klaren Weg folgen. Wir entscheiden uns für einen Traum und erwarten, dass sich alles andere von selbst fügt. So läuft es aber selten. Manchmal verändert ein einziges Gespräch alles. Man trifft jemanden, der einem eine neue Idee gibt. Man liest ein Buch, das die eigene Denkweise verändert. Man verpasst eine Gelegenheit, nur um eine andere zu finden, die viel besser zu einem passt. Zu diesem Zeitpunkt scheinen diese Momente nichts miteinander zu tun zu haben. Erst Jahre später merkt man, wie ein kleiner Zweig zum nächsten führte.
Das habe ich schon mehr als einmal erlebt. Es gab Enttäuschungen, von denen ich mir wünschte, sie wären nie passiert. Wenn ich jetzt zurückblicke, bin ich für einige davon dankbar, denn sie haben mich in eine Richtung geleitet, die ich selbst niemals gewählt hätte. Hätte sich eine Tür nicht geschlossen, hätte ich eine andere niemals entdeckt. Deshalb glaube ich nicht mehr, dass jeder Umweg ein Fehler ist. Manche Wege existieren nur, weil ein anderer zu Ende gegangen ist.

Das Leben ist keine gerade Straße. Es ist ein Baum, der immer weiterwächst. Wir verstehen vielleicht nicht jeden Ast, wenn wir darunter stehen, aber mit der Zeit erkennen wir, dass sie alle zu demselben Baum gehören. <<



EDI BINDER mag den Geruch von Kirschblüten

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Wo ist der Baum?

Als ich ein Kind war, hatten wir einen Kirschbaum in der Nähe, und wenn er geblüht hat, dann bin ich gern hingegangen. Die rosaroten Blüten waren schön und haben herrlich gerochen. Ich bin dann gern dort gestanden und hab den Duft richtig eingesogen. Manchmal hab ich auch ein paar Kirschen gestohlen, wenn sie reif waren. Eines Tages bin ich wieder dort hingegangen – und der Baum war weg! Sie haben ihn umgeschnitten (ohne mich zu fragen!). Da habe ich mich richtig schlecht gefühlt. Es war so eine schöne Gewohnheit und Vertrautheit, dort zu sein, und dann war der Baum plötzlich weg. Es wurde leider kein Baum nachgesetzt, sondern eine Straße dorthin gebaut. Ich kannte den Besitzer und hab ihn zur Rede gestellt: „Wo ist der Baum?" – „Was geht denn dich das an?" – „Es war mein Lieblingsbaum, ich bin immer hergekommen und plötzlich ist er weg!" Da hat er schon etwas verzwickt aus der Wäsche geschaut. Da sieht man, wie frech die Kinder damals schon waren. <<



CHUKWUEMEKA MICHAEL NWAZOTA
folgt seiner Neugier

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Chukwuemeka Michael Nwazota

Verästelungen des Lebens

Ich war noch ein Kind, als ich zum ersten Mal in einem Gerichtssaal saß – bei einer echten Verhandlung mit einem echten Angeklagten und einem Urteil, das am Ende all dieser Fragen wartete. Etwas daran berührte mich und ich dachte: Das will ich machen. In diesem Moment schlug das Jurastudium Wurzeln.
Es wuchs aber nicht weiter. Stattdessen wurde mein Interesse für Kriminologie und Sicherheitsstudien geweckt und als wir über Verhaltensmuster, Psychologie und Soziologie lasen, merkte ich: Es waren dieselben Fragen wie im Gerichtssaal, nur aus einem anderen Blickwinkel und mit anderen Werkzeugen.
Daneben wuchs, wie von selbst, ein weiterer Ast. Ich baute eine Website, lernte, Werbeanzeigen zu schalten, und verkaufte Produkte über Amazon. Dann wurde die Seite von einem Hacker zerstört, und sie wiederherzustellen – sauber, sicher und funktionsfähig – gab mir einen anderen Nervenkitzel als alles zuvor. Das Durchführen von Penetrationstests, also eines kontrollierten Angriffs auf ein IT-System, wurde der Ast, von dem ich dachte, er trage alles: Hier ging es darum, die Tür zu finden, bevor es jemand anderes tut, und sie richtig zu verschließen.
Doch dann kam Salzburg. Wunderschön, überschaubar, wie gemacht zum Gehen – und der Tourismus entpuppte sich als eine eigene Art von Kriminologie: Ich fragte mich, warum Menschen reisen und was sie an einen Ort zieht statt an einen anderen. Ich war bereits durch verschiedene Länder gereist, bevor ich das Studium Innovation und Management im Tourismus wählte.
Heute liegt öfter eine Kamera als ein Laptop in meiner Hand. Der Bower's Tower über Ibadan, Nigeria, ein Ast von Zuhause; der Baumkronenpfad im Lekki Conservation Centre – der längste Afrikas – ein weiterer. Dann Hallstatt, still und ruhig, ein Ast auf der anderen Seite der Welt, in der ich aufwuchs. Ich rahme sie ein – auf der Suche nach dem einen Winkel, in dem der Ort die Wahrheit über sich selbst erzählt.
Keiner dieser Äste ist gestorben, um Platz für die anderen zu machen. Das Kind aus dem Gerichtssaal meldet sich noch, wenn ich ein Argument formuliere. Der Hacker fragt: Was könnte hier schiefgehen? Der Reisende antwortet leise: Folge der Spur, und sieh, was daraus wächst. <<

Schreibwerkstatt-Autorin Ursula Schliesselberger

Straßenwalze

Teer
Kindheit plattgewalzt
Ein Grashalm steht noch
Das bin ich <<

BEZAHLTE ANZEIGE

Gemeinsam für warme Mahlzeiten – das ganze Jahr über

Ein ganzes Jahr lang mindestens einmal pro Woche eine warme Mahlzeit – genau das machen dm drogerie markt und seine Kundinnen und Kunden in 39 Wärmestuben, Notschlafstellen und weiteren sozialen Einrichtungen in ganz Österreich möglich. Mehr als eine halbe Million Euro wird dafür gespendet.



Jedes Jahr unterstützen auch dm Mitarbeitende die Einrichtungen durch persönlichen Einsatz, wie hier im Sozialen Wohnservice Wels. © dm/Wolfgang Lienbacher

Den Grundstein dafür legten dm Kundinnen und Kunden im vergangenen Advent. Im Rahmen der dm Festessen wurden in sozialen Einrichtungen in ganz Österreich festliche Menüs für Menschen in schwierigen Lebenssituationen zubereitet. dm stellte Produkte aus dem eigenen Sortiment kostenlos zur Verfügung und in vielen Einrichtungen halfen dm Mitarbeitende beim Kochen, Dekorieren und Servieren. Kundinnen und Kunden spendeten an der Kassa insgesamt 587.270 Euro. Damit wurden im ersten Schritt bei lokalen Biobauern frische Lebensmittel wie Gemüse, Milchprodukte und Fleisch für die Weihnachtsessen eingekauft. Die danach verbleibenden 560.855 Euro werden den teilnehmenden Einrichtungen zur Verfügung gestellt, um die Versorgung der Menschen während des Jahres sicherzustellen.



Das Haus Elisabeth der Caritas Salzburg ist eine von 39 Einrichtungen in ganz Österreich, die Menschen mit Unterstützung aus der dm Festessen Initiative betreuen. © dm

Hilfe, die unmittelbar ankommt

Die Mittel fließen in den laufenden Betrieb von Wärmestuben, Tageszentren, Notschlafstellen und anderen sozialen Einrichtungen. Die Spendengelder wurden so aufgeteilt, dass jede teilnehmende Einrichtung bei voller Auslastung ein Jahr lang mindestens einmal pro Woche eine warme Mahlzeit anbieten kann. Getragen wird die Initiative nicht nur durch die Spenden der Kundinnen und Kunden. Zahlreiche dm Mitarbeitende engagieren sich auch persönlich in den Einrichtungen. Im Rahmen ihrer „mehr vom leben zeit" unterstützen sie bei Vorbereitungen, der Essensausgabe oder anderen anfallenden Tätigkeiten vor Ort. So verbindet die dm Festessen Initiative unmittelbare Unterstützung in der Adventszeit mit langfristiger Hilfe über das ganze Jahr.

Auch im kommenden Advent werden die dm Festessen wieder in sozialen Einrichtungen in ganz Österreich stattfinden. Kundinnen und Kunden haben ab 1. Dezember erneut die Möglichkeit, die Aktion zu unterstützen und einen Beitrag zu leisten, der weit über die Weihnachtszeit hinaus wirkt. ■

Für eine bessere Welt.
{MITEINANDER}

In freundlicher Zusammenarbeit mit



EVELYNE AIGNER freut sich im September auf den Rupertikirtag

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Abzweigungen, auf die ich stolz bin

Wie alle wissen, habe ich auf meinen Mann sieben Jahre gewartet, da er im Gefängnis war. In dieser Zeit wurde ich spielsüchtig und als er heimkam, war ich es immer noch. Im April 2007 heirateten wir im Schloss Mirabell und ab da fing ich langsam ein neues Leben an. Erst nach und nach erzählte ich meinem Mann Georg, dass ich spielsüchtig war, und wir überlegten uns, wie ich aus der Sucht wieder herauskommen kann. Am Anfang redete er jeden Tag über das Thema mit mir und mit der Zeit schaffte ich es, dass ich aufhörte zu spielen. Ich fing an, Moped zu fahren, das war nun mein neues Hobby, und ich schaute, dass ich den Umgang mit Geld lernte. Das hat mir auch der Georg beigebracht. Heute denke ich, dass ich mein Leben im Griff habe. Ich mache seit einiger Zeit auch Führungen für Apropos und das gefällt mir richtig gut. Selbst mit dem Rauchen habe ich aufgehört und das verdanke ich natürlich auch meinem Mann. Ich bin froh, dass ich so einen Mann habe, der immer da ist und mich bei allem unterstützt. So habe ich mit den Jahren viele Abzweigungen im Leben genommen, auf die ich stolz bin. Ansonsten kann ich nur sagen: Mir geht es richtig gut! <<



GEORG AIGNER freut sich im September auf das Erntedankfest

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Schön, dass ich mein Wissen weitergeben kann

Das erste Mal, als ich von meinem Leben erzählte, war ich mit Michaela Gründler in der Universität, bei der Kommunikationswissenschaft eingeladen. Danach kam eine Lehrerin von der Pädak auf uns zu und fragte mich, ob ich auch dort meine Geschichte erzählen wolle. Es kamen dann nur positive Rückmeldungen und von da an wurde ich öfter an Schulen eingeladen. Später kam meine Frau auch dazu, aber sie traute sich noch nicht zu reden. Das fing erst nach einer Zeit an. Für mich war es wichtig, dass meine Frau auch redet weil, wenn einer so lange im Gefängnis ist, kann oft ein Rückfall kommen. Darum war ihre Unterstützung so wichtig. 2017 sagte dann Michaela Gründler zu mir, ob ich mir vorstellen könnte, in Salzburg Soziale Führungen zu machen. Am Anfang gab es drei verschiedene Führungen und jetzt gibt es ein Straßengespräch und die Führung von meiner Frau Evelyne (Spurwechsel). Die, die dabei waren – das waren Hunderte, sind immer begeistert gewesen und haben geklatscht. Es gab auch viele positive Rückmeldungen und Fragen, die ich immer gern beantwortet habe. Heute ist es auch noch so und es ist mir wichtig, dass ich über alles reden kann, da habe ich etwas davon und meine Zuhörer auch. Michaela Gründler hat das alles ermöglicht und ich bin froh, dass ich mein Wissen weitergeben kann. <<

Verästelungen

Verkäuferinnen und Verkäufer erzählen

aufgeschrieben von Julia Herzog



SIMONA NETEJORU verkauft das Apropos in Hallein

Woran denkst du beim Wort „Verästelungen"?
Ich denke an Bäume. Mein Mann hat zu Hause in Rumänien einen Zwetschkenbaum gepflanzt. Er hat ihn zur Straße hin gepflanzt. Es hängen nicht jedes Jahr gleich viele Zwetschken daran. Einmal sind es mehr, einmal weniger. Dieses Jahr trägt der Baum viele Früchte. Ich mache Marmelade, Kompott oder Saft daraus. Den Rest essen wir.

Wie sieht euer Zuhause in Rumänien aus?
Wir haben viele Bäume – Äpfel, Birnen, Kirschen und Marillen. Außerdem haben wir zwei Schweine. In dem Haus leben meine Schwiegereltern, mein Mann und meine jüngste Tochter. Ich verkaufe das Apropos, um sie zu unterstützen. <<



KIPAKU BULA ist gelernte Pflegekraft

Wie verlief dein Lebensweg bisher – gerade oder mit Verästelungen?
Mein bisheriger Lebensweg verlief nicht gerade. Ich bin von Angola nach Österreich geflüchtet. Ich bin hierhergekommen, weil ich auf der Suche nach Schutz war. Heute verkaufe ich das Apropos beim Billa in der Michaelbeuernstraße.

Wie siehst du deine Zukunft?
Ich möchte in Österreich bleiben. Ich bin gelernte Pflegekraft. Wenn ich die Möglichkeit bekomme, möchte ich wieder in der Pflege arbeiten. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja M.

Meine Gefühle zeige ich durch meine Äste

Kann ein alter Baum verpflanzt werden? Wohl kaum. Seine Wurzeln liegen tief, oft bis zum Grundwasser. Bäume sind in ihren Wurzeln oft ineinander verwoben. Die Bäume helfen einander, gerade dann, wenn es wenig Wasser gibt. Aber dieser alte Baum lässt seine Samen in die Erde fallen. Unzählig viele, aber nur aus ganz wenigen dieser Samen entstehen neue, kleine Bäumchen.
Ich war eines dieser Bäumchen und bin nun auch schon ein älterer Baum. Ich bin mit der Natur und meinen Menschen verwoben. Meine Gefühle zeige ich durch meine Äste. Je nachdem, ob es mir besser oder schlechter geht, verästle ich mich mehr oder weniger. Jeder Ast steht für einen neuen Abschnitt in meinem Leben. Sei es Schmerz, Trauer oder auch eine freudige Überraschung. Viel Einfluss hat auch meine Umgebung auf mich, Sonne und Regen brauche ich, um zu überleben.
Auch in meinem Leben sind mir Äste gewachsen. Ich habe dazugelernt, gelernt, mir wohlgesonnene von anderen Menschen zu unterscheiden, und wenn es mir gut ging, ist mir wieder eine neue Lebensweisheit, ein neuer Ast, der sich nach der Sonne, dem Wind und dem Regen streckt, gewachsen.
Ich trotze Sonne, Wind und Wetter. Ich genieße es, wenn ich von der Sonne bestrahlt werde und alle meine vielen kleinen Blätter sich nach ihr recken. Auch die Regenschauer liebe ich. Sie spülen allen Staub und lästige Insekten ab und spenden mir frischen Saft zum Leben. So stehe ich inmitten meiner Freunde, vieler anderer Bäume, und bin ein Teil eines wunderschönen Blattwaldes. Ich spende Schatten im Sommer und bin im Winter mit Schnee bedeckt. Im Herbst zeige ich noch einmal all meine bunte Pracht und strahle unter der Sonne in gelb-rot-braunen Farben, bevor ich mich im Winter erholen kann. So stehe ich in den Jahreszeiten, verästelt und verbunden. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



STECKBRIEF

NAME Hans Steininger
IST in Pension
ARBEITET nicht, wirkt mit
LEBT in Salzburg
STEHT in Kreuzweh-Pausen kerzengrad

Autorin Stefanie Rabensteiner trifft ehemaligen Vertriebsleiter Hans Steininger

„ALTERN IST EINE ZUMUTUNG“

von Stefanie Rabensteiner

Ankommen und Abfahren. Kaum an einem anderen Ort kreuzen sich die Wege von so vielen unterschiedlichen Lebensbiografien wie am Bahnhof. Dass wir uns im Café Johann am Salzburger Hauptbahnhof treffen, könnte für Hans Steininger nicht besser passen. Seit fast 20 Jahren begegnet er bei Apropos Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen, nämlich jenen Menschen, die die Zeitungen auf den Straßen Salzburgs verkaufen.

> „Bis man einmal diese Art von Leben kapiert, dauert es Jahre.“

Noch bevor er sich zu mir setzt, beginnt er zu erzählen. Anfangs klopft er immer wieder im Takt mit seinen Fingern auf den Tisch. Er scheint verwundert darüber, dass sich jemand für sein Leben und seine Geschichte interessieren sollte. Aber schon nach den ersten Minuten wird klar: Hans hat einiges zu erzählen. Über die Arbeit mit seinen „Schäfchen“, seine Schwierigkeiten mit dem Älterwerden und darüber, was man als spätberufener Vater noch so alles lernen kann.

Hans Steininger ist gebürtiger Oberösterreicher und arbeitete lange Zeit als Texter und Konzeptionist in der Werbung. Nachdem die damalige Firma zusperrte, war er auf der Suche nach einem neuen Job. Er habe sich bei diversen Werbeagenturen beworben und insgeheim jedes Mal gehofft, dass ihn niemand einstelle, erzählt er mir. Durch Zufall stieß er auf ein Inserat von Apropos. Freitags hatte er das Bewerbungsgespräch, am darauffolgenden Montag die Jobzusage. Wenn es um seine Arbeit geht, wirkt er bescheiden und reflektiert: „Ich habe die Verkäufer:innen betreut und die Zeitungen an sie verkauft. Das ist keine übermäßig große Arbeit“, sagt er. Dass er die Arbeit mit seinen „Schäfchen“, wie er sie nennt, und dem Apropos-Team schätzt und liebt, merkt man vor allem daran, wie er von ihnen spricht.



Fast 20 Jahre lang ist Hans Steininger bei Apropos den unterschiedlichsten Menschen begegnet.

Als Hans von der Werbung zu Apropos gekommen sei, habe er, wie er heute selbstironisch sagt, geglaubt, er sei ein Heiliger und werde die Welt retten und alle glücklich machen. Er habe aber schnell bemerkt, dass er beim Umgang mit den Verkäufer:innen noch einiges lernen müsse, erzählt er. Insbesondere Georg Aigner habe ihn dabei tatkräftig unterstützt. Denn: „Bis man einmal diese Art von Leben kapiert, dauert es Jahre.“ Wie er mit den oft tragischen Lebensgeschichten der Menschen umgehe, frage ich ihn. Nicht die Abgrenzung sei der Schlüssel, sondern das Hereinlassen.

Wenn er von den Beschwerdeanrufen erzählt, muss er selbst ein wenig lachen. Die Aufklärungsarbeit war ein wichtiger Teil seiner Aufgaben bei Apropos, damit die Käufer:innen ein Verständnis für das Leben der Apropos-Verkäufer:innen bekommen. Neben dem Vertrieb schrieb er für mehr als zehn Jahre die Seite 5, also ein kurzes Apropos zum Heftthema. Die Seite 5 ist ausgiebig Thema unseres Gesprächs und das Aufhören des Schreibens hat für ihn einen ambivalenten Nachgeschmack. Einerseits habe ihn das Schreiben am Schluss eher gequält, trotzdem war er traurig. „Ein Abschied mit Schmerz, das ist etwas Würdiges“, sagt er.

Seit 2018 ist Hans Steininger eigentlich in Pension. Ganz losgelassen hat ihn die Arbeit aber nie. Einmal pro Woche für vier Stunden arbeitet er noch. In der Pension bestehe vor allem die Gefahr, dass man verblöde und es



STECKBRIEF

NAME Stefanie Rabensteiner
IST immer neugierig
ARBEITET als freie Journalistin
LEBT in Wien
STEHT auf gute Geschichten und echte Begegnungen



keine Reibungspunkte mehr gebe. Und diesen Austausch, die unterschiedlichen Meinungen und das gemeinsame Finden eines Konsenses nimmt Hans als Luxus bei Apropos wahr.

Was er an den restlichen Tagen macht, frage ich ihn. Lesen, Rad fahren, spazieren gehen und in gediegener Weise nichts tun. „Ich kann stundenlang in der Gegend herumschauen. Ich habe keinen Tätigkeitsstress“, antwortet er. Bei seinem Büchergeschmack bleiben wir ein wenig hängen. Gute Bücher sind für ihn jene, die er auch über die Müdigkeit hinaus weiterlesen will. Krimis liest er gerne, insbesondere die Millennium-Trilogie von Larsson hat ihn sehr begeistert. Jetzt sei er noch auf der Suche nach fesselnden Büchern.

Sein Leben, bevor er nach Salzburg gekommen ist, hat Hans Steininger lieber in einer sicheren Truhe verschlossen. Er habe einige Fehler gemacht, Chancen nicht ergriffen. „Ich habe immer wieder mal Glück gebraucht“, erzählt er. Daraus ist ein wichtiger Erziehungssatz für seinen Sohn entstanden: „Du musst so leben, dass du möglichst wenig Glück brauchst.“ Apropos Sohn: Hans wurde erst mit 48 Jahren Vater. Und wenn er von seinem Sohn und seiner Bonus-Tochter spricht, dann glänzen seine Augen und der Stolz in seiner Stimme ist kaum zu überhören. Kinder seien nämlich das wirksamste Selbsterfahrungsseminar, meint Hans.



Stefanie Rabensteiner erfährt vom gebürtigen Oberösterreicher so einiges aus seinem Leben, mit und ohne Apropos.

Ein Thema lässt uns das gesamte Gespräch nicht los: das Älterwerden. Damit kann Hans nur schwer umgehen. Nicht nur die Diskrepanz zwischen Geist und Körper nimmt er bei sich wahr, sondern am meisten sorgt er sich darum, das Leben seines Sohnes nicht mehr mitzuerleben. Altern sei eine Zumutung, die er trotzdem versuche zu akzeptieren, obwohl das Ende des Lebens für ihn keine schöne Aussicht ist. Den Druck des Körpers habe er auch beim Rauchen bemerkt. Hans war 50 Jahre Genussraucher. Nur sein Körper sei vernünftiger als er und habe ihm gezeigt, dass nun Schluss sei. „Am 12. Februar dieses Jahres war mir abends so dermaßen schwindlig. Am nächsten Tag zünde ich mir eine Zigarette an und plötzlich fährt die Welt wieder Karussell.“ Da habe er ausreichend Panik bekommen und alle Zigaretten vernichtet, erzählt er mir.

> „Du musst so leben, dass du möglichst wenig Glück brauchst.“

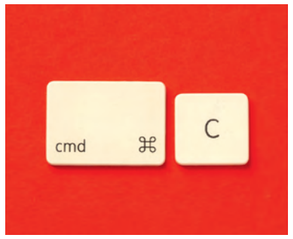
Wie mit dem Rauchen will er auch mit Apropos Ende des Jahres Schluss machen. Ob er das wirklich ernst meint, frage ich ihn. Und er sagt mit einer gewissen Wehmut: „Irgendwann ist es genug. Dann muss ich mir halt etwas einfallen lassen, damit ich trotzdem nicht verblöde.“

Andreas Brandl rückt als Fotograf meist die Menschen in den Fokus. Ob Porträt, Werbung, Hochzeit, Reportage, Event oder Business: Ausdruck, Stimmung und Emotion sind auf und in den Fotos immer sichtbar. Mail: info@flausen.at

FOTOS

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.



istock / Dmytro Varavin

ARGEkultur Salzburg

Die Kopien

Was würdest du tun, wenn du dir zufällig auf der Straße selbst begegnest? Und wie würdest du reagieren, wenn du erfährst, dass es von dir mehrere identische Kopien gibt? Caryl Churchill, eine der prägendsten Stimmen des britischen Theaters, setzt sich mit diesen Fragen auseinander. Die Produktion von theater.direkt nimmt die absurd-dubiose Beziehung zwischen Vater und Sohn zum Anlass, um grundlegende Fragen der menschlichen Existenz zu stellen: Wie finden wir unsere Identität in einer Welt, in der wir ständig Gefahr laufen, kopiert oder instrumentalisiert zu werden?
15. bis 19. September um 19:30 Uhr.

www.argekultur.at

Weitere Infos

Dachstein Dialoge

Worauf kann ich vertrauen?



Lisz Hirn © Inge-Prader

Das Festival für Toleranz in Filzmoos und Ramsau am Dachstein lädt ein, gemeinsam die Idee von demokratischer Kultur und gelebter Toleranz zu erfahren. Die Eröffnungsrede hält die Philosophin Lisz Hirn, erwartet werden u. a. Alexandra Föderl-Schmid, Wolfgang Petritsch, Gerald Knaus, Christoph Ransmayr, Marlene Engelhorn, Franziska Disslbacher, Florian Scheuba, Klement Tockner, Giovanni Maio, Wolfram Berger, Maria Hofstätter, Trio Bohémo und AUTländisch.family. Vom 18. bis 24. September

www.dachstein-dialoge.at/

Programm



JEDE*RFRAU künstlerische und feministische Impulse in Salzburg

Zuhause bin ich selbst

JEDE*RFRAU ist ein Verein, der weibliche Kunst konsequent in den Mittelpunkt stellt und jährlich ein Festival in Salzburg veranstaltet. JEDE*RFRAU schafft Räume, in denen ausschließlich ausführende Künstlerinnen sichtbar werden, und verbindet hierbei hochqualitative künstlerische Formate mit gesellschaftlichen Fragestellungen. Das Festival 2026 steht unter dem Motto „Zuhause bin ich selbst“ und findet vom 24. bis 27. September in Salzburg statt.

www.jederfrau.com

Festival-programm

KULTURTIPPS

Hunger auf Kunst & Kultur

Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Apropos als Gratis-Eintrittskarte

Jazzit

Avin Ahmadi x Lorenz Widauer



Die iranische Oud-Spielerin Avin Ahmadi und der Salzburger Trompeter Lorenz Widauer begegnen sich in einem Projekt, das aus musikalischer Neugier und künstlerischer Offenheit entstanden ist. Zwischen Jazz, persischer Musik und freier Improvisation entwickelt sich ein fein austarierter Dialog, in dem sich Melodien, Klangfarben und kulturelle Einflüsse zu einer eigenständigen musikalischen Sprache verweben. Gemeinsam mit ihrem Ensemble eröffnen sie an diesem Abend auch die Jazzit:Residency 2026 von Lorenz Widauer.
Freitag, 9. Oktober 2026, um 20:30 Uhr.

www.jazzit.at

Mehr zu Ahmadi und Widauer

Das Kontingent für die Aktion ist limitiert. Wir bitten vorab um Reservierung unter ticket@jazzit.at oder +43 662 883264. Reservierung nur mit Rückbestätigung gültig.

EINTRITTSKARTE

Rockhouse Salzburg

33rd Rockhouse Birthday Party



© Rory Grubb

33 Umdrehungen Rockhouse – zum Geburtstag steigt in Salzburgs Anlaufstelle für alle Dinge eine intensive, vielseitige Party. Als Gratulant:innen fungieren die irische Ausnahmemusikerin Wallis Bird und die deutsche Ravepunk-Institution Frittenbude. Auch lokale und nationale Größen wie die Salzburger Überfliegerin Anna Buchegger, Catastrophe & Cure, Naked Cameo, die Kyuss- und QOTSA-Tributeband Songs For The Red Sun, Jo The Man The Music, Ro Bergman, Farmar, Fenzl, Laurenz Nikolaus, Julian Nantes und diverse DJs feiern mit. Laut & live am 9. und 10. Oktober – Kombiticket für beide Tage erhältlich!

www.rockhouse.at

Details und Tickets

Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust



Foto: Siegrid Cain

Monat für Monat präsentiere ich hier meine Fundstücke. Jetzt suche ich dafür auch im Kinderbuchregal, weil Bilderbücher prägnant sind, und das in Wort und Bild, weil sie auch Erwachsene animieren, sich mit Themen intensiv auseinanderzusetzen, und für Groß und Klein Frei- und Spielräume eröffnen.

Die hohe Kunst des Miteinanders

Claire und Eliot haben sich in ihrer 40-jährigen Ehe Witz, Charme und gegenseitigen Respekt bewahrt. Gemeinsam mit ihren Freundinnen Holly und Michelle bildet Eliot ein gut eingespieltes Team, das für Claires Wohlergehen angesichts ihrer schweren Erkrankung und ihres Sterbens sorgt. Wer die letzten Monate – oder sind es nur mehr einige Wochen – an ihrer Seite sein soll, lässt enge Freundschaften und die Liebe zu Eliot noch einmal tief fühlen und ihre Unterschiedlichkeit lieben. Während Claire gemeinsam mit ihren Freundinnen weint, schluchzt Eliot im Auto auf dem Supermarktparkplatz und stoppt seinen Ausbruch, als er sieht, wie verstört ihn dabei ein Teenager beobachtet. „Ich möchte, dass du ganz viel unternimmst!“, ermuntert Claire ihren Liebsten. Zwischen den tiefschürfenden Dialogen und Gedanken finden sich die Wäschehaufen, die endlich bearbeitet werden wollen, ebenso das Geplänkel über Kochrezepte und Lieblingsspeisen: Hier wird das Leben gefeiert, Schmutzwäsche, Schmerzen und Wut inklusive, und Liebe ganz offensiv gelebt. Ohne Pathos, feinsinnig, humorvoll vor allem in den Dialogen zeichnet die US-amerikanische Autorin Ann Packer Wochen, Tage und Stunden des Abschiednehmens, des Alltags, des Sich-Erinnerns rund um Claires erhörten „unerhörten“ Wunsch.

Das Bilderbuch von Nina Wehrle aus dem NordSüd Verlag tanzt mit Schwung aus der Reihe der lieblichen Tiergeschichten. Die vier Protagonisten – drei Hunde und ein stures Eichhörnchen – haben nichts Liebliches zu bieten und das macht sie so liebenswert: Sie flöten nicht wohlerzogen, sondern zeigen Kante! Eichhörnchen weigert sich, mit den drei Hunden, die gerade durch den Wald toben, zu spielen, sondern bleibt einfach oben auf dem höchsten Ast sitzen. „Entweder – oder“-Zurufe geben echte Dialoge von Kindern wieder: herrlich frei, herrlich frech, herrlich ungezähmt und alles andere als wohlfühlbeige! Um dieses Buch richtig genießen zu können, sollten wir es Kindern und uns selbst auch vorlesen: Wasserschlacht oder Furzdiscooo? Seite für Seite bieten Text und Illustration neue Konflikte, Streitigkeiten und Entscheidungen, die drei Hunde und ein Eichhörnchen inmitten des Waldes, gänzlich ohne Glitzer-Dekoration durchstehen.



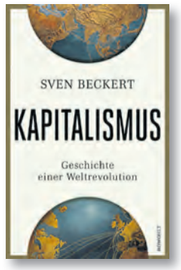
Fundstücke 158



Ein unerhörter Wunsch. **Ann Packer.** Aus dem Englischen von Patricia Klobusiczky. Hanser Berlin 2026, 24 Euro

Schluss. Aus. Basta! **Nina Wehrle.** NordSüd 2026, 20,60 Euro

GEHÖRT & GELESEN

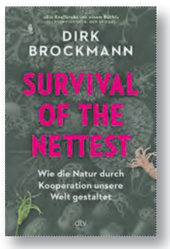


gelesen von Ulrike Matzer

Ein weltumspannendes Wirtschaftssystem

Der Kapitalismus ist heute omnipräsent, die ganze Welt funktioniert nach denselben ökonomischen Prinzipien. Fast alle Güter und Dienstleistungen, die wir konsumieren, erwerben wir käuflich auf Märkten. Auch unsere Arbeitskraft hat einen monetären Wert. Wie sind wir von einer Welt, in der die Logik des Kapitals auf nur wenige Bereiche beschränkt war, zu einer Welt gekommen, in der sie fast alles bestimmt? Dieser Frage geht der Historiker Sven Beckert nach. Auf gut tausend Buchseiten wird die tausendjährige Geschichte des Kapitalismus geschildert. Am Anfang standen Kaufleute aus dem arabischen Raum, die Fernhandel betrieben und damit die Basis globaler Vernetzung bildeten. In der Phase des Kolonialismus kurbelten Sklavenarbeit und Plantagenwirtschaft den Kapitalismus an. Expansion war immer die grundlegende Dynamik. Neu und erhellend ist, dass der Autor diese globale Geschichte aus lokalen Perspektiven erzählt und Orte erwähnt, die in der Historiografie bislang kaum eine Rolle spielten.

Kapitalismus. Geschichte einer Weltrevolution. **Sven Beckert.** Rowohlt Verlag 2025, 42 Euro



gelesen von Verena Siller-Ramsl

Survival of the Nettest

Ja, es ist ein eigenartiger Titel – und dieses Buch ist absolut lesenswert. Erstens, weil es ein unglaublich tolles und ausführliches Register hat, und zweitens, und das ist der eigentliche Grund, weil es für mich eine Offenbarung war. Anfangs muss man sich vielleicht ein bisschen reinlesen mit all den Bakterien und Einzellern, aber dann … Denn Darwin und seine Idee vom Überleben des Stärkeren ist nicht einmal die halbe Wahrheit, Kooperation das Zauberwort. Wussten Sie, dass der Mensch ein Holobiont ist, also mit ganz vielen Bakterien besiedelt ist (und zwar nicht nur im Darm) und auch seit jeher mit Viren kooperiert? Dass wir im Grunde mehr nichtmenschliches Genmaterial als menschliches in uns tragen? Das sind nur einige von vielen atemberaubenden Einsichten, die ich mir mitgenommen habe. Wer also wissen möchte, warum wir dringend weg vom Wettkampf und hin zur Kooperation wechseln sollten und was ein Knallkrebs so macht, der lese dieses Buch.

Survival of the Nettest. Wie die Natur durch Kooperation unsere Welt gestaltet. **Dirk Brockmann.** dtv Verlag 2025, 25,50 Euro



Foto: Christian Weingartner

STECKBRIEF

NAME Monika Pink
IST die VielfaltsAgentin
MACHT manchmal Umwege
HAT trotzdem Spaß dabei
KOMMT auch ohne Masterplan ans Ziel

Vielfaltskolumne von Monika Pink

JEDE VERÄSTELUNG ZÄHLT

„Ich will Feuerwehrmann werden!“ Wer hat den kleinen Drachen Grisu noch im Ohr, der seinen Berufswunsch ganz klar vor Augen hat und trotz Rückschlägen keinen Zentimeter davon abweicht?

Ich habe Leute immer bewundert, die von klein auf wussten, was sie werden wollen. Die, die ihren Weg konsequent verfolgt haben – geradlinig und ohne Umwege. Der Traum jeder Personalabteilung. Bei mir war das gar nicht so. Ein Schritt hat den anderen ergeben, ich nehme Gelegenheiten wahr, lasse mich von Interessen leiten und probiere auch mal Neues aus. Die berühmte Frage „Wo sehen Sie sich in fünf Jahren?“ konnte ich bei Bewerbungen nie beantworten (und finde sie bis heute sehr unoriginell).

Doch jetzt bin ich versöhnt: Die KI hat mir geholfen, den wahren Wert dahinter zu erkennen. Sie sagt: „Ein verästelter Lebenslauf zeigt Flexibilität, während ein geradliniger Stringenz signalisiert. Im HR-Bereich sind beide Karrierewege wertvoll.“ Und: Ihre „Verästelungen“ lassen sich perfekt unter einem gemeinsamen Nenner zusammenführen.“ Na bitte!

Zum Glück setzt sich die Erkenntnis auch in Unternehmen immer mehr durch, dass Verästelungen wertvolle Erfahrungen und Kompetenzen mit sich bringen. Auch jene Auszeiten und vermeintlichen Schwachstellen, die Bewerbende oft aus Scham verschweigen. Man muss nur den wahren Wert erkennen – hier ein paar Inspirationen:

+ Pflege von Angehörigen? Beweist höchste Belastbarkeit, Krisenmanagement, Organisationstalent und enorme psychische Resilienz – perfekt fürs Projektmanagement!
+ Abgebrochene Ausbildung? Gescheiterte Selbstständigkeit? Zeigt Mut zum Risiko, Fähigkeit zur schnellen Kurskorrektur und Reflexionsfähigkeit.
+ Burnout? Psychische Erkrankung? Bringt oft ein geschärftes Bewusstsein für Ressourcenmanagement und gesunde Führung mit sich – wertvoll für Teams!
+ Branchenwechsel? Verschiedene Jobs? Zeugen von Agilität, der Fähigkeit, sich in neue Themen einzuarbeiten, und davon frische Perspektiven mitzubringen.
+ Karenz? Erziehungszeit? Das Bootcamp schlechthin für Verhandlungsgeschick, Konfliktmanagement unter Extrembedingungen, Multitasking und radikale Priorisierung.

Probieren Sie es einmal aus! Füttern Sie die KI mit Ihren Verästelungen und Sie werden erstaunt sein, welche Superkräfte in Ihnen schlummern. Viel Spaß dabei!



Foto: Privat

LESERIN DES MONATS

Mein Name: Vivienne Lipscombe

Ich kaufe Apropos: bei Gabriela Onica, vor Denns Biomarkt in der Alpenstraße.

Ich lese Apropos: wegen der interessanten Beiträge und Artikel. Ich bin froh, dass ich dafür einen Monat Zeit habe. Wobei mir das Rätsel am wichtigsten ist.

Meine Lieblingsbücher: Es sind Tausende! Aber das beeindruckendste ist „Die Wand“ von Marlen Haushofer.

Mein Lieblingsfilm: Die glorreichen Sieben, mit Yul Brynner

Mein Lieblingssong: jeder von Elvis Presley (Daran merkt man, dass ich schon im fortgeschrittenen Alter bin)

Mein Lieblingszitat: „Kein Mensch war ohne Grund in deinem Leben. Der eine war ein Geschenk, der andere eine Lektion.“

Auf meiner Wunschliste steht immer: gesund an Leib und Seele zu bleiben.

Meine Heldinnen und Helden: sind alle Menschen, die als freiwillige Helfer:innen im Dienste der Menschheit ihr Leben riskieren.







TIPP

APFELKUCHEN

Apfelkuchen gibt es in unzähligen Varianten – vom klassischen Blechkuchen mit Rührteig wie hier über gedeckte Tartes aus Mürbteig bis hin zum saftigen Strudel. Eines haben sie alle gemeinsam: Kuchen macht fast immer glücklich. Und wer ihn teilt, hat noch ein kleines Stück mehr Freude.

Apropos: Rezepte! zusammengestellt von Alexandra Embacher

APFELKUCHEN

Sich selbst einladen gehört sich ja bekanntlich nicht – also fragt man lieber nach einem der besten Kuchenrezepte. Und voilà: Schon am nächsten Tag sitzt man bei Kaffee und Apfelkuchen zum Interview bei Christina Repolust am Tisch; und zwar so herzlich, als wäre man längst Teil der Familie. „Ich backe den Kuchen einmal in der Woche“, erzählt sie. Die Routine schmeckt man, dieser Apfelkuchen ist schon hundertfach durch ihre Hände gegangen. „Ich habe ihn einmal gebacken und sofort gewusst: Der ist ziemlich gut.“ Inzwischen wollen ihn alle haben. Innerhalb der Familie wird er verschenkt, zu Festen mitgebracht – und wenn er einmal fehlt, werden Fragen gestellt. „Der Apfelkuchen ist wirklich etwas, das die Leute mit mir verbinden“, sagt sie. Christina Repolust gibt Deutschkurse und kümmert sich bei Apropos um die Schreibwerkstatt und die Literaturtipps.





Fotos: Alexandra Embacher

Christina Repolust

„Zimt und Zucker machen immer fröhlich“, weiß Repolust. Ihr Geheimtipp für den Apfelkuchen: feste, leicht säuerliche Äpfel und bitte nicht am Zimtzucker sparen. Es ist keine komplizierte Mehlspeise, backen liebt sie ohnehin mehr als Kochen. Und dann gibt es da noch das rosa Backbuch, in das nur die allerbesten Kreationen einziehen. Die Seite mit dem Apfelkuchen zum Beispiel hat sie zuerst aus dem „Falter“ herausgerissen, nachgebacken und handschriftlich ins Büchlein übertragen. „So kam der Apfelkuchen in die Standardausrüstung meiner Kulinarik.“

Zutaten:

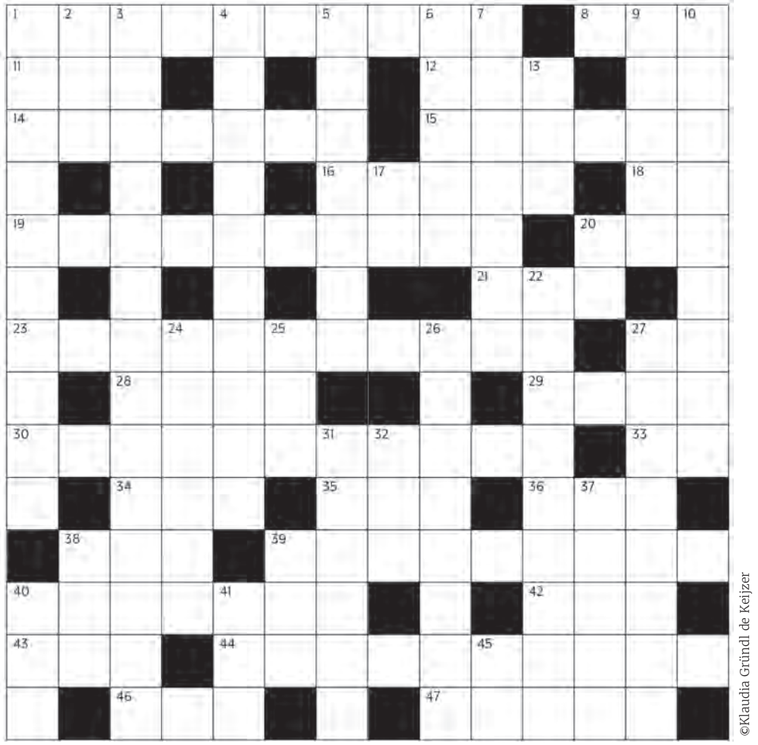
200 g Kristallzucker
4 Eier
200 ml Schlagobers
275 g Weizenmehl (glatt)
10 kleinere Äpfel
Zimt
2 bis 3 EL Zucker (für den Zimtzucker)



Zubereitung:

1. Zucker mit den Eiern fünf bis sieben Minuten hellgelb und schaumig aufschlagen. Das Mehl und den Schlagobers vorsichtig unterheben.
2. Das Backrohr auf 180 Grad Celsius (Umluft) vorheizen.
3. Den Teig gleichmäßig auf ein mit Backpapier belegtes Blech streichen.
4. Die Äpfel schälen, entkernen, vierteln und auf dem Teig verteilen. Leicht andrücken.
5. Zimt mit Zucker vermischen und über die Äpfel streuen.
6. Den Kuchen rund 30 Minuten backen (Stäbchenprobe).

UM DIE ECKE GEDACHT



©Klaudia Gründl de Keijzer



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
HAT sehr viele Pflanzen auf ihrer Terrasse
MUSS manchmal Äste zurückschneiden
FREUT SICH immer wieder über neue Verästelungen

August -Rätsel-Lösung

Waagerecht
1 Gesellschaften **9** ESC (E-rlesene S-ängerdarbietungen C-entralisiert) **10** Schuetten **11** Reno **12** Gut **14** Hoeren **17** Kapital **19** Later **21** TE (Thomas Edison) **22** Optimisten **24** EZB (Europäische Zentralbank) **25** deewt / Tweed **26** Sprachrohr **31** Nae (-her) **32** Es (-che) **33** Rhe (-tor) **35** Niederungen **39** Ei (in: EI-nerl-EI) **41** Ree **42** Kinn **44** Bedienungen **48** Atlanten **49** Argus

Senkrecht
1 Geschlossene **2** ESC **3** Schuetter **4** Liedermacherin (aus: DER LACHER MEIN / CHINA EDLER REIM) **5** Satt **6** Hingabe **7** Fertig **8** Einsatzwagen **13** UP (Union Pacific; U-nglaublich P-raktisch) **15** Oap (S-oap) **16** Rei (Ein-rei-sen) **18** Lebte **20** Isar **23** NDR **24** Een **27** Psi **28** ARD (A-usstrahlungen R-undum D-eutschland) **29** Her (-stellen) **30** Hagen **34** Anker **36** Esel 37 Urne **38** Neun (Kegelbahn) **40** Ines / Seni **43** Ing (in: Maschinend-ING-en) **44** BT (Bonnie Tyler) **45** Da (Leonardo da Vinci) **46** Et **47** Ga (Georgia)

Waagerecht

1 Manchmal der Spaziergang, oft die Lieblingshose.
8 Die Frau aus dem Redeschwall.
11 = 2 senkrecht
12 Der fischige Räuber kommt hier von rechts und klingt von links tierisch.
14 „Es jagt keiner mehr nach Ehren, als wer eine … zu bedecken hat.“ (Sprw.)
15 EdeLt die ehrenamtliche Unterstützerin.
16 Kleben breiter und fester als die Streifen. Brauchen sowohl Bühnentechniker als auch Ärzte.
18 Macht aus dem germanischen Wurfspieß den Leichtathlet zu Fuß.
19 Tut der Nachgiebige wie der neue Wohnungsbezieher.
20 Kann in der Fauna und in der Küche Rücken und Bock vorangehen.
21 Eingänglich erwähnt – gedanklich benachteiligt.
23 Der Leiter der Servicetruppe wird manchmal vom *Rebenkoller* erfasst und davon verwirrt.
27 Was das Pressebüro, Blei, und Paderborn verkürzt gemeinsam haben.
28 Verdrehte Körnerfrucht. Mehr als Blatt und Bogen bei den papierenen Maßeinheiten.
29 Last Exit to Garda – hier von rechts.
30 Lachhaft: Trug zur allgemeinen …. bei, wenn sie verwirrend aus der *Ruh gerieten.*
33 Der kommt in Freuds Überlegungen nicht vor.
34 Sollte sprichwörtlich nicht mit Werkzeug bearbeitet werden, wenn er als Sitzplatz dient.
35 Häufig erwähnt bei multiplen Rechenaufgaben.
36 Mehr als ein Bach im Rinnsal.
38 Erstaunlich, dass U2 nur so weit zählen kann.
39 Für die sorgt 23 waagrecht.
40 Freut sich James, wenn die Wetterfee das nach wolkigen Tagen für die nächsten Tage prognostiziert.
42 Der Jäger spielt (nicht nur) in Salzburg den Karl Valentin.
43 Damit geht es Andrew an den Kragen.
44 Wird das Baby in die Wiege, hat der erfolgreiche Trickdieb.
46 Häufigstes Aufenthaltsgebiet von James Cook.
47 Von rechts gesehen: Die Miss aus der serienmäßigen Texas-Stadt.

Senkrecht

1 Ist der Umsiedler aus alter Wohnung. wird manch Teig, ist die Striptease-Tänzerin am Ende der Show.
2 In Kürze ein sportlicher Club an Ausbildungsstätten.
3 Wurde als deutscher Robin Hood von Hunsrück bekannt.
4 „Die Musen verlangen …, und nichts verjagt sie eher als der Tumult.“ (Lessing)
5 Kopfüber: „Ich unterscheide drei Stufen der Wahrheit: die einfache Wahrheit, die reine Wahrheit und die … Wahrheit.“ (Konrad Adenauer)
6 Endloses Brustzentrum, unvollendete dekorative Kunstgegenstände.
7 „Man soll sich trösten, keine großen … zu besitzen, wie man sich tröstet, keine großen Posten einzunehmen. Über beides kann uns das Herz erheben.“ (Vauvenargues)
9 Kriegt man nichts auf die, gilt man als erfolglos.
10 Sollten Vertragsbedingungen ebenso wie Arbeitsbedingungen sein.
13 Von unten: Tat der römische Staatsmann, nachdem er kam und bevor er siegte, er …
17 Ergänzt zentral den Pumuckl-Meister zum Käse.
20 Haben Ex-US-Präsident und Marilyn Monroe-Schauspiel-Kollegin in Kürze initial gemeinsam.
22 „Neu und … wäre das Buch, das uns alte Weisheiten lieben lehrte.“ (Vauvenargues)
24 Sind märchenhaft groß! Gibt’s auch mit Gebirge.
25 Lyon und Dijon finden sich in der Bestlage in France.
26 „In jedes Lebensalter treten wir als … und ermangeln darin der Erfahrung.“ (La Rochefoucauld) (Mz.)
27 Sollte man sprichwörtlich ehren, um der größeren Münze wert zu sein. (Mz.)
31 Bringt sein *Metier* durcheinander, um sich zurückzuziehen.
32 Lässt sich schlagen oder fahren – aber nur verhärtet geben.
37 Kann dem Ulk folgen, dem Teig vorangehen, oder in der Suppe schwimmen.
38 So drückt Jacques seine Zustimmung aus.
39 Majas Kollegin in Manchester.
40 Wird in der Adr. noch vor der Nr. angegeben.
41 = 8 waagrecht
45 Falls weich: Beim Frühstück geliebt, als Mensch verachtet.



Foto: Siegrid Cain

christa.wieland@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Vertrieb intern

STAMM UND ÄSTE

Nicht immer ist es so, dass der gleiche Familienname ein Indiz für ein Verwandtschaftsverhältnis ist. Zumindest ist das bei meinem Namen so, der in der Region, aus der ich komme, häufig vorkommt, ich aber nur mit den wenigsten tatsächlich verwandt bin.
Bei unseren Verkäufer:innen hingegen deutet der gleiche Familienname meist verlässlich darauf hin, dass ein verwandtschaftliches Verhältnis besteht. Denn ein Name ist nicht nur ein Name, sondern ein Zeichen. Eines, das klarmacht, dass man füreinander da ist, sich hilft und teilt, Verantwortung übernimmt. Nicht als eine erlernte Geste, sondern verstanden als moralische Verpflichtung.
Dass gegenseitiges Helfen bei unseren Verkäufer:innen aber nicht nur auf familiäre Bande beschränkt sein muss, sondern das Herz weit über den eigenen Stamm hinaus schlagen kann, davon konnte ich mich Anfang August überzeugen. Ein Verkäufer aus Salzburg, der selbst nur das Nötigste zum Leben hat, fragte an, ob ein Freund bei uns als Verkäufer tätig werden kann. Diesen nämlich unterstützt er schon seit Monaten und allmählich reicht das Wenige, das er hat, nicht mehr zum Teilen. Manchmal also wachsen starke Äste nicht nur aus einem Stamm, sondern entstehen durch das, was man füreinander tut, was man miteinander teilt und was man einander ist. Finde ich schön.





Foto: Siegrid Cain

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Vertriebsleitung intern

WAS TRÄGT

Das Wichtigste für unsere Verkäufer:innen sind ihre Beziehungen, ihre Familien, ihre Freund:innen, ihr Netzwerk. All diese Menschen sind da, um aufzufangen, wo kein Netz ist. Sie sind da, wenn es schwierig ist, und umgekehrt lohnt es sich jeden Tag aufs Neue, für sie aufzustehen. Bei uns gibt es Systeme, die uns auffangen und uns Probleme ein großes Stück weit abnehmen. Das ist gut und, wir sehen, dass diese Systeme an ihre Grenzen stoßen. Beziehungen haben uns über ganz lange Zeit beschützt und vorangebracht, physisch wie psychisch. Heute ist es für viele Menschen nicht mehr selbstverständlich, viele tragfähige Beziehungen zu haben. Oft ist es nur eine, manchmal auch keine. Was immer auch die nächsten Jahre an technischer Entwicklung bringen werden, ich denke, dass in erster Linie der lebendige Kontakt zu anderen uns als Menschen wirklich Mensch werden und sein lässt.
Und es freut mich, dass viele von unseren Verkäufer:innen zumindest auf dieser Ebene gut aufgestellt sind.



Foto: Siegrid Cain

judith.mederer@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

SCHLANGES VORBILD

Es beginnt unschuldig hellgrün. Das Pflänzchen tastet sich voran, bewegt sich zaghaft, wackelt im Wind und umschließt suchend dankbar alles, was ihm Halt gibt. Jahrelang. Jahrzehntelang. Hartnäckig still verfolgt es seinen Weg und aus den einstigen Trieben entfalten sich wulstige, starke, dunkle Holzwülste. Knorriges Elefantengebein. Die Schattenspenderin schwellt ihre Brust, ist längst oben angekommen, verwandelt sich Richtung Himmel in eine dichte Blätterwohnung für Vögel und prachtvolles, lila Futter für Bienen und Hummeln. Für das Fundament braucht sie unten beständigen Halt, Verästelungen werden stetig verstärkt, neue Tragwerke ausfindig gemacht und zu eigen gemacht. Immer höher, immer fester. Ihre Tentakel pressen, zerbersten in gemächlicher, unbeirrbarer Manier die einstigen Stützen. Die Hand, die längst aufgehört hat zu füttern, die soeben noch ums Überleben kämpfte, zerbröselt und zersplittert still in ihren Fängen. Kraftlos senkt der loyale, standhafte Diener sein einst nach oben gerecktes Kinn und haucht sein letztes: „Du hast gewonnen!“

Es ist so weit! Die Glyzinie hat das Holzspalier erwürgt!

Vielleicht glaubt die Schöne, dass sie alleine zurechtkommt. Aber Mensch baut der Unbändigen ein neues Spalier, weil auch wenn sie jetzt siegessicher mit geschwellter Brust dasteht – wenn sich die Schneelast irgendwann auf sie legt, dann wird sie wieder um jede Stütze froh sein.

Wörterwelten

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Maximilia Ortner
IST kein Morgenmensch
SCHREIBT am liebsten kafkaesk
LIEST alles von Rebecca F. Kuang
KOSTET alles Scharfe für die Verzweiflung
FREUT SICH über bemerkte Details

JUNG SCHREIBT

von Maximilia Ortner

Ob wir uns betiteln können

Flüsse vergessen ihren Ursprung schnell. Nachdem Eis schmilzt, zum Fluss wird, beim See ankommt, erinnern nur noch kalte Temperaturen an den zurückgelassenen Gletscher, die Herkunft der Flüsse.
In menschlichen Erinnerungen scheint ein ähnliches Prinzip zu gelten – mit der Veränderung, dass wir wissen, woher wir kommen, wer unsere Eltern sind, ihre Gesichter aber so interpretieren, dass sie in unser Ableben passen.
Um als Mensch mit sich zu leben, beschränkt man sich. Ja, Freiheit ist ein Genuss, aber die wirkliche Freiheit, die zum Ziel des Strebens der Menschen geworden ist, ist, nach neuen Kategorien zu suchen, in die der Mensch sich und andere einordnen kann. Schließlich ist es unglaublich beruhigend, zu wissen, dass man nicht allein in seiner selbst gebastelten Schublade sitzt.
Dann wird durch die Bestätigung aller anderen in den Kategorien gefangenen Mitmenschen „verurteilend“ zu „ich weiß, was ich will“ oder „rasend-wütend“ als „menschlich“ betitelt.
Praktisch ist das schon. Menschen sind schließlich kompliziert. Eine Schublade ist deutlich platzsparender.
Dann kannst du die Gesichter deiner Eltern in ein paar Schachteln sortieren und – hurra! – deine Herkunft wird in ein paar Stichwörtern aufgelöst. Das Wort Eltern kann an Fingern abgezählten Charakterzügen neu definiert werden. So machen wir es, ohne es zu bemerken.
Vater wird zu Fürsorge, Nettigkeit und Stärke, die Mutter zur Lieblosigkeit. Aus Personen werden Kategorien, aus Erinnerungen Etiketten.
Diese eingeschachtelten Erinnerungen halten sich in meinem Hinterkopf fest und werden jedes Mal bestätigt, wenn ein Elternteil eine kategorisierte Eigenschaft erfüllt.
Als Wasser hätte ich vermutlich schon auf Herkunft vergessen, es als Hintergrundwissen in die Schatten von Erinnerungen gedrängt. Als Mensch denke ich, bleibe Dichterin und Denkerin und während ich dichte, verschwimmen die Schubladen und mit ihnen meine eingeschlichtete Einteilung aller Attribute.
Hinter dem Einschachteln erkenne ich die eigene Manipulation. Ein Eindringen in mein Gedächtnis, das ich nie zuließ und das doch passiert. Eine Einordnung, angelehnt an den Gedanken anderer Leute. Es passiert oft zwischen den Menschen, doch sie leben zu schnell, um es jemals zu bemerken.

Endlich hat man sich und seine Erinnerungen kategorisiert und an die eigene Einteilung hält man sich. Denn ab diesem Punkt hat sie das Leben übernommen und ohne Ordnung könnte man ja nie friedlich sein Ableben verbringen.

Endlich, sage ich heute, haben sich die Kastenlinien aufgelöst. Habe heute meine Mutter begrüßt und bin in ihre Arme gesunken. Alle negativen Attribute, die ich ihr anhand von schlechten Erinnerungen und den Worten anderer Außenstehender zugeordnet hatte, sind in dünne Luft verschwunden und aus dem warmen Dampf frischer Tränen schwebten mir verlorene Erinnerungen entgegen, die ich vergessen hatte, zu benennen. Habe sie endlich wiedergefunden und beschlossen, aus den Schubladen herauszutreten und Menschen nur in meinen eigenen Ideen zu beschränken. Und plötzlich ist da ein Error in den kategorisierten Welten. Ihr solltet das nicht mehr wollen: Bestärkung in eurem Leben und euren Eigenschaften durch gemeinsames In-Schubladen-Verstauben. Stattdessen müsst ihr euch mit eurer Herkunft konfrontieren und einsehen, man kann Menschen nur in „menschlich“ kategorisieren. Wenn man eigene Erinnerungen durchgeht und sich an alles Verlorene erinnert, das durch die neuen Ideen, die ein fruchtbares Leben als Ziel setzen, verloren gegangen ist, kann man das wiederfinden: Menschen als Menschen zu betrachten und sich selbst als Ich zu kategorisieren.



APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für Hintergrundinformationen:
www.apropos.or.at

Folgen Sie uns auf:
Apropos. Salzburger Straßenzeitung
ich_lese_apropos

Foto: Siegrid Cain



michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Chefredaktion intern

RASCH, UNKOMPLIZIERT, HERZLICH

Verena König ist Traumatherapeutin, Autorin und Podcasterin und ein gefragter Interviewgast im deutschsprachigen Raum. Umso überraschter war ich, als ich noch am selben Tag meiner Interviewanfrage eine positive Antwort von ihrem Team erhielt. Wir vereinbarten, dass ich sie am Rande einer Psychotherapie-Tagung in Salzburg zu einem Gespräch treffen würde. Durch ihre Bücher und Podcasts hatte ich das Gefühl, Verena König bereits ein bisschen zu kennen. Ich war jedoch nicht darauf gefasst, dass sie mich bei der Begrüßung im Café Johann am Salzburger Hauptbahnhof wie eine alte Freundin herzlich umarmen würde und wir sofort in einer vertrauten Atmosphäre landeten. Kurz darauf stieß Fotografin Siegrid Cain dazu, um unser Gespräch fotografisch zu begleiten, und wir mussten lachen: Beide Frauen trugen einen ähnlichen schwarzen Jeans-Overall und wirkten wie Geschwister. Auch wenn das Gespräch schwere Themen wie Trauma, Therapie und Heilung umkreiste, blieben wir in dieser fast heiteren Grundstimmung eingebettet. Für das anschließende Cover-Shooting hatte Fotografin Siegrid Äste mitgebracht, um das Thema „Verästelungen“ stilecht in Szene zu setzen. Als wir auf der Rückseite des Bahnhofs angelangt waren, bat sie mich, am Boden kniend die Äste vor Verena Königs Gesicht zu halten: „Das wirkt ja wie ein Heiratsantrag“, witzelte meine Interviewpartnerin – und wir brachen wieder in schallendes Gelächter aus. Nach dem Interview verabschiedeten wir uns alle beschwingt und bereichert voneinander. Schön, wenn sich Leichtes und Schweres nicht ausschließen.

Foto: Siegrid Cain



julia.herzog@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

KRÄFTE BÜNDELN

Neben Apropos gibt es in Österreich sechs weitere Straßenzeitungen. Die inhaltliche Gestaltung unterscheidet sich von Zeitung zu Zeitung, aber die den Projekten zugrunde liegende Idee ist die gleiche: Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen, obdachlos oder von Armut betroffen sind, kaufen die Zeitung ein und verkaufen sie mit einem Aufschlag von mindestens 50 Prozent des Einkaufspreises weiter und können so ihren Lebensunterhalt bestreiten. Im Laufe der letzten Monate haben wir österreichischen Straßenzeitungen uns etwas überlegt, um unsere Kräfte noch stärker zu bündeln. Denn hinter jeder Zeitung stehen Menschen, die mit Leidenschaft an dem Projekt Straßenzeitung arbeiten, und wir möchten, dass diese Begeisterung weitere Kreise zieht. Also rufen wir im Oktober den Tag der Straßenzeitung aus – um noch stärker auf jene Menschen aufmerksam zu machen, die Ihnen vor Supermärkten, in Fußgängerzonen oder Lokalen diese Zeitung anbieten. Bevor der Tag der Straßenzeitung am 21. Oktober gefeiert wird, erfahren Sie in den nächsten Wochen auf Social Media mehr über unsere Projekte, unsere Inhalte und die Menschen, die hinter der Zeitung stehen. Halten Sie die Augen offen und feiern Sie mit uns.
Instagram: ich_lese_apropos
Facebook: Apropos.Salzburger Straßenzeitung

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 28. SEPTEMBER 2026

An der Schwelle



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Christian Moik
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Apropos-Leitung
Michaela Gründler (Chefredaktion) &
Verena Siller-Ramsl (Vertrieb)

Chefin vom Dienst & Social Media Julia Herzog
Redaktion & Inserate Judith Mederer
Vertrieb & Redaktion Christa Wieland
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Mattias Ainz-Feldner
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Cover-Foto Siegrid Cain
Editorial-Foto Siegrid Cain
Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe
Christine May, Arthur Zgubic, Andreas Koch, Siegrid Cain, Eva Daspelgruber, Sandra Bernhofer, Ulli Hammerl, Narcista Morelli, Laura Palzenberger, Luise Slamanig, Solomon Ololagbose, Edi Binder, Ursula Schliesselberger, Chukwuemeka Michael Nwazota, Evelyne Aigner, Georg Aigner, Simona Netejoru, Kipaku Bula, Sonja M., Stefanie Rabensteiner, Andreas Brandl, Ulrike Matzer, Vivenne Lipscombe, Monika Pink, Alexandra Embacher, Klaudia Gründl de Keijzer, Maximilia Ortner

Bankverbindung Salzburger Sparkasse
Empfänger: Soziale Arbeit gGmbH
IBAN: AT84 2011 1501 4751 2903, BIC: GIBAATWWXXX

Nächster Redaktionsschluss 10.09.2026
Nächster Erscheinungstermin 28.09.2026

SALZBURG AG

FAIR & VERLÄSSLICH

Die Salzburg AG unterstützt den Caritas Energiehilfefonds für Personen mit finanziellen Schwierigkeiten bei der Bezahlung ihrer Energie- und Heizkosten.

Alle Informationen und Unterstützungen gibt es direkt bei der Caritas
sozialberatung-salzburg.caritas-wegweiser.at

EINLADUNG

21.10.

Komm zum Straßengespräch mit APROPOS Verkäufer:in Georg und Evelyne Aigner!
21.10. um 10 Uhr
Treffpunkt: **Bahnhofs-Rückseite / Lastenstraße 1**
Ohne Anmeldung und kostenlos!

HEUTE ZÄHLT, JEDE AUSGABE.

www.strassenzeitung.at

Die österreichischen Straßenzeitungen



Österreichs Straßenzeitungen rufen erstmals gemeinsam aus:

Tag der Straßenzeitung, 21. Oktober 2026

NIMM'S MIT, DANN WIRKT'S.

Ein Tag, um zu zeigen, was eine **Straßenzeitung** verändert:

Perspektiven. Denn der Kauf und das Lesen einer **Straßenzeitung** sichert Einkommen, schafft Begegnung auf Augenhöhe und birgt unerwartete Geschichten und neue Sichtweisen. Wir zeigen, wie eine **einzelne Ausgabe** große Wirkung entfalten kann.